Nr. 49 I Donnerstag, 8. Dezember 2022
Einzelpreis: € 1,90 I www.kirchenblatt.at

Katholische Kirche

KirchenBlatt

Vorarlberg

Wolfgang Ölz

6
Neue Methode
Neurographik nennt sich eine kreative Transformationsmethode aus Russland.

28
Alt bewährt
KISI Vorarlberg feiert am Wochenende sein 20-jähriges Bestandsjubiläum.

ZEITFenster

heute mit ZEITFenster

Freude über Diakonweihe _

Die Weihe von Jakob Geier zum Diakon wurde zu einem Fest der Freude für die Diözese und die Heimatpfarre des Neugeweihten, aus der viele angereist waren. **S. 2**

AUF EIN WORT_

Alle Jahre wieder ...

... kommt nicht nur das Christuskind, sondern auch das für den Handel so wichtige Weihnachtsgeschäft. Damit einher geht auch Jahr für Jahr die Diskussion um Sonn- bzw. Feiertagsöffnungszeiten. Insbesondere um Mariä Empfängnis ist diese Thematik eine ständig wiederkehrende.

Während sich der Handelsverband und der Verband der Shopping-Center naturgemäß für einen liberalen Umgang mit der Sonntagsöffnung aussprechen, nimmt die Gewerkschaft eine klar ablehnende Haltung ein. Die typisch österreichische Lösung ist eine Wischi-Waschi-Regelung, die keine der beiden Seiten wirklich glücklich stimmt. Zwar ist die Ladenöffnung an Sonn- und Feiertagen grundsätzlich verboten, die Ausnahme bestätigt aber bekanntlich die Regel. So sind unter anderem Verkaufsstellen in Bahnhöfen, Tankstellenshops und Kiosken von diesem Verkaufsverbot ausgenommen. Gleiches gilt im Übrigen für Verkaufstätigkeiten in Fremdenverkehrsgemeinden.

Insgesamt gibt es auf Bundes- und Länderebene mehr als 60 (!) Ausnahmeregelungen bei der Sonntagsöffnung. Ein Kuriosum, das seinesgleichen sucht. Und bei allem Verständnis für alle Handelstreibenden im Land, vor dem Hintergrund des zunehmenden Arbeitskräftemangels und in Anbetracht der zunehmend freizeitorientierten Gesellschaft wäre eine Sonntagsöffnung wohl das denkbar ungünstigste Signal. Schließlich ist der Sonntag für viele der Familientag schlechthin. Und letztlich auch immer noch ... der Tag des Herrn.

JOACHIM SCHWALD_
joachim.schwald@kath-kirche-vorarlberg.at

Aus der Heimatpfarre St. Gilgen am Wolfgangsee ein ganzer Bus angereist, inklusive Tracht

Es woa full

Jakob Geier wurde am 3. Dezember in der Pfarrkirche von Sulz von Bischof Benno Elbs zum Diakon geweiht. Viele Wegbegleiter:innen aus der Studienzeit und dem jetzigen Arbeitsplatz in der Seelsorgeregion Vorderland waren gekommen. Viele Menschen aus seiner Heimatpfarre St. Gilgen am Wolfgangsee waren mit einem Bus angereist.

DIE WUNDERBAREN ZEICHEN

Genau vor 27 Jahren wurde Jakob Geier in der Klosterkirche von Gut Aich in Salzburg getauft. Auch aus diesem Grund wurde die Feier mit der Tauferneuerung des jungen Priesteramtskandidaten begonnen. Regens Roland Bümberger stellte Jakob der Gemeinde und dem Bischof vor. Das Weiheversprechen, die Handauflegung durch Bischof Benno, die Bekleidung mit den Gewändern des Diakons, die Überreichung des Evangeliums sind wunderbare Zeichen der Weihe-Liturgie. WOLFGANG ÖLZ

Der Segen des Vaters zu Beginn.

Eine eindrückliche Zeichenhandlung.

Die Weihe durch Handauflegung.

ten und stilechten Musikanten - im Zentrum der neugeweihte Diakon Jakob Geier. Ölz/KKV (9)

scheen!

Maria Pejcic mit der Diakonschleife ihres verstorbenen Mannes Djuka, der auch Diakon war und für Jakob in seiner Berufung sehr wichtig ist.

Jakob Geier mit seiner Schwester bei der Agape.

Jakob Geier mit einem seiner Neffen.

Thomas Erlacher von der Berufungspastoral gratulierte.

Bischof Benno hieß Jakob Geier willkommen.

Neige Dich zu den Armen

Bischof Benno Elbs hielt bei der Weihe von Diakon Jakob Geier eine sehr persönliche Predigt, die sich auch um das besondere Charisma des Diakons drehte.

„Fürchte dich nicht, du armer Wurm Jakob. (Jes 41,14) Diesen Satz hörst Du, lieber Jakob, nun schon zum zweiten Mal an einem wichtigen Moment in Deinem Leben. Zum ersten Mal bei Deiner Taufe, wo Deine Familie diese Lesung aus dem Buch Jesaja ausgewählt hat; und dann heute bei Deiner Diakonenweihe. Beide Male wird Dir diese mutvolle Aufforderung, oft leichter gesagt als wirklich getan, zugesagt: Fürchte Dich nicht! Interessant finde ich, dass der Prophet Jesaja dieses Wort verbindet mit der Weissagung: „Berge wirst du dreschen und sie zermalmen, und Hügel machst du zu Spreu.“ (41,15) Berge hast Du, lieber Jakob, soviel ich weiß, bislang zwar noch nicht zermalmt, aber dafür übersprungen. Du hast Dich auf den Weg gemacht aus dem Salzburger Land zu uns nach Vorarlberg, um hier zu leben und zu arbeiten. Ich, wir alle freuen uns sehr über Deinen Entschluss und wünschen Dir, dass Du hier Deine persönliche und kirchliche Heimat finden kannst.

DEM DIENENDEN JESUS ÄHNLICH WERDEN

Ich freue mich und bin dankbar, dass Du, lieber Jakob, Dich zur Mitarbeit am Reich Gottes zur Verfügung stellst. Ich wünsche Dir, dass Du viele Samenkörner der Hoffnung, der Freude und der Zuversicht aussäen kannst, dass diese Samen wachsen und schließlich zu einer großen Ernte führen. Umsonst – aus Gnade – hast Du Glaube, Hoffnung und Liebe empfangen, umsonst – unterstützt durch die Gnade Gottes – sollst Du sie auch weiterschenken. In allem wünsche ich Dir, dass Du dem dienenden Jesus immer ähnlicher wirst, der sich zu den Armen und Kranken neigt, sie tröstet und pflegt, ihnen Hoffnung gibt.“

Netzwerktreffen Berufungspastoral

Beim Netzwerktreffen der Berufungspastoral der Diözese diskutierten 32 engagierte Christ:innen über das Thema Berufung. In einem Infoblock stellte sich das Team der Berufungspastoral vor, das beim Pastoralamt angesiedelt ist.

Franziska Römelt meditierte in der Kapelle im Bildungshaus Batschuns über die Berufung der ersten Jünger durch Jesus Christus. Anschließend traf man sich im Seminarraum und Thomas Erlacher (25), der seit März 2022 das Team der Berufungspastoral leitet, stellte klar, dass sein Team keine Rekrutierungsagentur für Priesterseminaristen sei. Sein Berufungsbegriff dreht sich um die Frage: Welche Leidenschaft steckt in den jungen Leuten? Fabian Jochum (38) ist als Jugendseelsorger im Team. Franziska Römelt (27) tritt für eine Kirche ein, in der Liebe statt Leistung im Vordergrund steht. Christian Insam (33) gestaltet seine Arbeit mit Jugendlichen als Lehrer und Erzieher im Marianum auch mit Liebe und Wertschätzung. Michael Ströhle (29) bietet gemeinsam mit Bischof Benno Elbs und Lioba Hesse Exerzitien für junge Leute an.

JESUS BERUFT UND HEILT

Schulamtsleiterin Annamaria Ferchl-Blum betonte, dass die Berufungspastoral gut mit den Schulen zusammenarbeitet und die Angebote sehr beliebt seien. Heuer wird die Berufungspastoral mit den jungen Leuten zum Weltjugendtag fahren. Weitere Veranstaltungen sind: Theopreis, Maturasegen, Sommergruß, Lehrlings- und Maturawallfahrt und neu das Unterrichtsmodul „Berufung“. Die Gespräche an den sechs Tischen wurden, wie in der Schlussrunde deutlich wurde, als sehr anregend empfunden. Bischof Benno Elbs wies auf den Fachkräftemangel hin. Zentral für Jesus Christus sei das Berufen und Heilen. WOLFGANG ÖLZ

Das Team der Berufungspastoral: Thomas Erlacher (Leitung), Pfr. Fabian Jochum, Franziska Römelt, Christain Insam und Michael Ströhle (Theresia Abbrederis nicht im Bild, v. r.). Ölz/KKV

Kath. Frauenbewegung lädt dazu ein, ein Licht zu entzünden. Germain/unsplash.com

Ein Licht für Gerechtigkeit und Frieden

Als Zeichen internationaler Solidarität mit Frauen, die derzeit besonders von Gewalt betroffen sind, lädt die Katholische Frauenbewegung ein, am 8. Dezember ein Licht zu entzünden.

„Den Frauen in der Katholischen Frauenbewegung ist es ein großes Anliegen, auf gesellschaftspolitische Verwerfungen aufmerksam zu machen. Gerechtigkeit und Frieden gehören untrennbar zusammen, sind aber an vielen Orten der Welt extrem gefährdet“, so Lydia Lieskonig, stellvertretende Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs. Das Thema Gewalt an Frauen ist leider immer noch hoch aktuell. Die Studienergebnisse der Weltgesundheitsorganisation zeigen deutlich, dass weltweit immer noch jede dritte Frau zum Opfer physischer, psychischer und/oder sexueller Gewalt wird. In Österreich ist es jede fünfte Frau – also 20 Prozent – die körperlicher und/oder sexueller Gewalt ausgesetzt ist. „Als kfb rufen wir auf, ein Zeichen der Hoffnung und der internationalen Solidarität zu setzen und am 8. Dezember ein Licht für Gerechtigkeit und Frieden zu entzünden, entweder in einer Kirche oder auch zuhause“, so Lieskonig.

Für das persönliche Gebet für alle Frauen und Mädchen, denen Gewalt angetan wird, stellt die Katholische Frauenbewegung Texte zur Verfügung, die auf den Webseiten der diözesanen kfbs zum Download bereit stehen.

Spende an die Schwestern im St. Josefskloster überreicht

Verbunden mit guten Wünschen wurde den Schwestern im St. Josefskloster von einer Abordnung des Pfarrgemeinderates St. Georg Lauterach kürzlich in kleinem Rahmen eine Spende überreicht. Das Geld wurde anlässlich des Kartoffelessens gesammelt. Der Dank des Pfarrgemeinderates richtete sich, neben der Familie Georg Fink für die großzügige Kartoffel-Spende, auch an die spendenfreudigen Besucher, die zum Kartoffelbrunch gekommen waren. Die positiven Rückmeldungen haben den Pfarrgemeinderat veranlasst, die Veranstaltung auch im kommenden Jahr zu organisieren.

In kleinem Rahmen wurde die Spende überreicht. Pfarre

Glaubens- und Lebenszeichen aus der Ukraine mit Nachhall

Das ukrainische Quartett „Oda a Cappella“ sang kürzlich in Altach und Götzis und was die Messbesucher da zu Gehör bekamen hinterließ Eindruck.

Grischa, der den Chor dirigiert, Olexandr, ein Universitätslektor, Andriy, ein verheirateter Diakon und Vater von vier Kindern, und Dionysius, Erzpriester, ebenfalls ein verheirateter Familienvater und Initiator des Projekts, machten auf ihrer Westeuropatour kürzlich auch Halt in Vorarlberg. In Götzis und Altach sangen sie Teile der Chrysostomus-Liturgie, aber auch Rachmaninov-Kompositionen. Alles vierstimmig und a capella, denn Instrumente gelten in der Orthodoxie als nicht gottesdienstfähig.

Das Quartett „Oda a Cappella“ sang in Altach und Götzis. Pfarre

Das aus Absolventen von Musikakademien bestehende Ensemble hat sich bereits vor Covid zusammengefunden, um die Ukraine und ihre Kirche(n) im Westen zu vergegenwärtigen. Seit sieben Wochen sind die vier Sänger zwischen Dänemark und Italien unterwegs. Mit ihren Stimmen, die die großen Kirchenräume mit bewegten Hymnen füllten, vermochten sie die Zuhörer in ihren Bann zu ziehen. Einmal zart und zurückhaltend, dann wieder mit aller Kraft, demonstrierte das Quartett, welchen Stellenwert der Gesang in der Ostkirche einnimmt. Die Messbesucher quittierten die beeindruckenden Darbietungen mit großem Lob.

Du schenkst mir deinen Frieden

BUCHTIPP_

Sarah Young
Langsam rückt Weihnachten näher. Bei vielen wird es immer hektischer. Umso mehr wünschen wir uns vielleicht innezuhalten, nachzudenken und zu beten. Oft hat man im Alltag keine Zeit dafür oder findet nicht die richtigen Worte? Dieses Andachtsbuch enthält ein Gebet für jeden Tag des Jahres, mit denen man sich in jeder Lebenslage an Gott wenden und ihm nah sein kann. In welcher Situation auch immer Sie sich befinden: Die 366 Liebesbriefe an Jesus helfen Ihnen, Ihre Beziehung zu ihm zu vertiefen und sich bewusst zu machen, dass er seinen Frieden schenken will.

Du schenkst mir deinen Frieden. 366 Liebesbriefe an Jesus. Sarah Young. Übersetzung: Antje Balters. Gerth Medien, 2022. Buch mit 400 Seiten | 20,60 €

Diesen Buchtipp widmet Ihnen:
Buchhandlung „Arche“
Rathausstraße 25
6900 Bregenz
T 05574 48892
E arche.bregenz@aon.at

AUS FRAUENSICHT_

Worldwide Candle Lighting

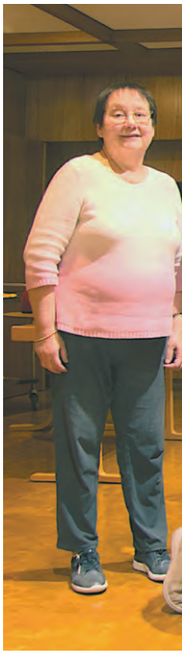
Im Krankenhaus begegne ich als Seelsorgerin immer wieder Frauen – manchmal auch Männern – die ein Kind verloren haben. Egal ob der Tod Stunden oder Jahrzehnte zurückliegt, ob er durch einen Unfall oder eine Krebserkrankung verursacht wurde – der Verlust ist groß und prägend. Ein Leben lang.

Zum Glück hat sich die Art, wie Familien und auch die Gesellschaft mit dem Tod eines Kindes umgehen, sehr verändert. Es gibt heute mehr Raum, mehr Verständnis, mehr Hilfestellungen für Betroffene. Die Wunde bleibt dennoch und Eltern und Geschwister, ja auch Großeltern, stehen vor der Aufgabe, eine neue Form der Beziehung zu ihrem Kind zu finden, sodass ihre Lebensfreude und Lebendigkeit nicht verloren gehen.

Das „Worldwide Candle Lighting“ (weltweites Kerzenanzünden) am zweiten Sonntag im Dezember bringt all dies zum Ausdruck: die Verbundenheit mit dem Kind, die Solidarität in der Trauer und die Hoffnung wider alle Dunkelheit. Eine kleine Geste – das schlichte Anzünden einer Kerze im Fenster um 19 Uhr – löst eine Welle des Lichts aus, die über den gesamten Erdkreis zieht. Welch kraftvolles Zeichen!

PATRICIA BEGLE

Krea-Tiefgang mit Neurographik



Die Faszination für die Kreativ-Methode aus Russland hat Sr. M. Christa Bauer aus dem Kloster Mariastern-Gwiggen und Gabi Scherzer aus dem Bistum Regensburg zusammengeführt. Im KirchenBlatt-Interview teilen sie ihre Ansichten und geben Einblick in die neuartige Zeichenmethode.

Neurografik ist eine achtsame, kreative Transformationsmethode. Dabei kann man ein Thema mit Linien, Formen und Farben aufs Papier bringen. Mit dem Stift in der Hand stellt man Verknüpfungen und Verbindungen her. Das wirkt sich oft so aus, dass Ruhe und Gelassenheit oder auch Lebendigkeit, Inspiration, neue Ideen und Ansichten entstehen. Mit dieser Methode kann man aber auch den christlichen Glauben auf kreative Weise vertiefen sowie die Spiritualität und die Lebendigkeit in der Beziehung zu sich selbst, zu Gott und zu den Menschen entfalten. Darum geht es Sr. M. Christa Bauer aus dem Kloster Mariastern-Gwiggen und Gabi Scherzer aus dem Bistum Regensburg, wenn sie Neurographik anbieten.

Was genau ist Neurographik?

Sr. M. Christa Bauer: Der Gründer der Neurographik ist Pawel Piskarew. Er hat 2014 entdeckt: Wenn man seine Themen und Fragen mit Linien, Formen und Farben auf Papier bringt, kann man Verknüpfungen und Verbindungen mit dem Stift in der Hand herstellen, was auf Kopf und Herz, also auf unsere Gefühle und Gedanken Auswirkungen hat. Inzwischen ist mancherorts die Neurographik wissenschaftlich bestätigt.

Gabi Scherzer: Neurographik ist eine noch junge, kreative Methode, verschiedene Möglichkeiten zu erkunden, neue Denkanstöße zu erhalten und positive Veränderungsprozesse in Gang zu setzen. Es ist eine Transformationsmethode, die uns im Leben weiterbringen kann.

Sr. M. Christa Bauer und Gabi Scherzer. A. Franz

Was fasziniert euch an der Neurographik?

Scherzer: Mich fasziniert, dass durch das Zeichnen der neurographischen Linien das Blatt Papier sozusagen zum Spielplatz für meine Gedanken und Emotionen, für meine Lebensthemen wird. Und ich bin begeistert, weil ich mit dieser Methode in meinem Christsein reifen und auch anderen helfen kann, dass sie durch diesen Krea-Tiefgang in ihrem Glauben wachsen können.

Sr. M. Christa: Diese Faszination hat uns auch zusammengebracht. Neurographik ist ja eine neutrale Methode, die jeder für sich praktizieren kann. Umso mehr habe ich mich gefreut, als Gabi in der Fastenzeit zur Passion neurographisches Zeichnen online angeboten hat. Da habe ich mitgemacht und so haben wir uns kennengelernt. Ja, und im neuen Jahr 2023 wollen wir bei uns in Mariastern-Gwiggen ein Seminar gemeinsam anbieten.

Was brauche ich, wenn ich neurographisch zeichnen möchte?

Scherzer: Zuerst brauchst du Lust darauf, Erfahrungen mit dem Stift in der Hand mit Linien, Formen und Farben zu machen. Das geht auf ganz einfache und spielerische Weise. Du wirst angeleitet, dein Bild zu gestalten, deine Themen grafisch zu bewegen, um neue Perspektiven zu gewinnen. Und: Du brauchst keinerlei künstlerische Vorkenntnisse!

Sr. M. Christa: Zur praktischen Ausführung brauchst du nur zwei Filzstifte in verschiedenen Stärken, Buntstifte und Papier. Und schon kann es beginnen – sozusagen „Das Unterwegssein mit den Händen“.

Die Teilnehmerinnen des jüngsten Neurographik-Workshops. Sr. Magdalena Ebner

Du machst dich auf den Weg mit deiner ganz persönlichen Geschichte findest zu Prozesse der Veränderung und Weiterentwicklung.

Wie seid ihr zur Neurographik gekommen?
Scherzer: Eine Kursteilnehmerin, die mein Religionspädagogisches Seminar besucht hat, hat mir begeistert davon erzählt. Die vielen Online Angebote machten den Einstieg leicht und ermöglichten mir, in die Neurographik hineinzuschnuppern. So war das Feuer entfacht. Meine Ausbildung habe ich dann am ikp-Schweiz gemacht.
Sr. M. Christa: Ich suchte schon lange etwas für mich Passendes, um den christlichen Glauben verbundener leben und weitergeben zu können. Zunächst entdeckte ich die Gewaltfreie Kommunikation (GFK). Durch die GFK- und Neurographik-Trainerin, Marina Linder, in unserer Nachbarschaft bin ich auf diese Methode aufmerksam geworden. Und so habe ich mit Begeisterung bei ihr einen Basiskurs absolviert.

Was bringt Neurographik?
Scherzer: Durch das neurokreative Zeichnen wird die Achtsamkeit gefördert und das Wahrnehmen, was bei diesem Prozess in uns geschieht. Wir entdecken unser Potential, das wir nutzen können. Wir bekommen einen Überblick, es ist eine alles vorhandene, vernetzende und verbindende Methode.
Sr. M. Christa: Beim Zeichnen biblischer Themen zum Beispiel, geschieht sehr viel Einfühlung und Verbindung zum eigenen Leben. Das Umsetzen der Frohen Botschaft Jesu wird durch den Zeichenvorgang unterstützt.

Für wen eignet sich Neurographik?
Scherzer: Neurographik ist für Jung und Alt, für alle, die Lust haben auf Krea-Tiefgang. Und wie gesagt, es sind keine künstlerischen Vorkenntnisse notwendig.
Sr. M. Christa: Diese Zeichenmethode kann ein hilfreiches Mittel für Religionslehrer:innen und für alle, die im pastoralen Dienst stehen, sein.

SR. M. ANASTASIA FRANZ

Das sagen Teilnehmerinnen

Was haben Sie vom Kurs erwartet?
Monika Simma: Mir hat‘s echt gut gefallen. Ich male selbst gerne. Deswegen habe ich nun einen weiteren Schatz in meiner Malkiste. Meine Hoffnung und mein Wunsch sind, dass ich das weiterführe, wenn ich Lust darauf habe und die Situation passt. Gefühle und Intuition sind bei mir in letzter Zeit auch immer mehr aufgekommen. Dass ich das auch beim Malen einfließen lassen kann, gefällt mir.

Wie war der Nachmittag für Sie?
Alexandra Simma: Mit Hirnforschung und Methoden, wie man sich beim Lernen leichter tut und wie man sich persönlich weiterbringt, habe ich mich schon auseinandergesetzt, aber das war absolut fremd für mich. Dass ich durch das Zeichnen mein Leben, wie es jetzt ist, sichtbar machen und mich dann bewusst entscheiden kann, in welche Richtung ich will, fließt beim Zeichnen ein. Sinnvoll finde ich, dasselbe Thema in einer weiteren Zeichnung zu bearbeiten und speziell in die Zukunft zu richten. Das heißt, dass ich sie lenken kann, dass ich Knöpfe in meinem Leben lösen kann – mit der Zeichnung. Ich komme zur Ruhe und lasse mich auf den Prozess ein.

Alexandra und Monika Simma. Anastasia Franz

Di 16.12. | 14.30 bis 19 Uhr
Kloster Mariastern-Gwiggen
(St. Agnes-Saal)

Neurographik-Workshop

Mitzubringen: ein dünner (0,5 bis 1mm) und ein dicker schwarzer Filzstift, Buntstifte, Spitzer, keine Vorkenntnisse
Kosten: 25 Euro (inkl. kleinem Imbiss)
Information und Anmeldung:
Sr. M. Christa Bauer OCist,
Neurographik-Trainerin
T 0043 83240 8407
E **jesus-lebt@mariastern-gwiggen.at**

„Das Leben steht für uns im Mittelpunkt“

Willy Weisz lebt in Wien und ist um das gute Miteinander von Jüd:innen und Christ:innen bemüht. Dabei hat sich der jüdische Physiker und Mathematiker auf den Bereich der Bioethik aus jüdischer Sicht spezialisiert.

Willy Weisz war anlässliche seines Vortrags im Rahmen der interreligösen Kamingespräche gemeinsam mit seiner Frau zu Gast im Ländle. Rapp/KKV

Sie haben gemeinsam mit Ihrer Frau die jüdische Patientenbetreuung im AKH aufgebaut. Wie kam es dazu?
Willy Weisz: Meine Frau hat nach einer Ausbildung zur biomedizinischen Analytikerin im Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Wien zu arbeiten begonnen. Sie ist immer wieder an der kleinen Synagoge des Spitals vorbeigegangen, deren Schaufenster immer staubiger wurden, weil sich niemand darum gekümmert hat. Das hat sie geärgert. Sie beschwerte sich bei Rabbiner Eisenberg darüber. Seine Reaktion war: „Dann mach du es“. So ist meine Frau offiziell von der Kultusgemeinde als „jüdische Seelsorgerin“ angemeldet worden. Wir haben uns dann am aufkommenden interreligiösen Dialog im AKH beteiligt. Wir teilen uns bis heute die Arbeit. Meine Frau hat die Empathie und ich bin der Theoretiker.

Wie sind Sie zu ihrem Thema der Bio- und Medizinethik gekommen?
Weisz: Ich hatte immer wieder für Rabbiner Eisenberg Vorträge zu jüdischen Themen gehalten. Eines Tages erhielt ich eine Anfrage des Instituts für Recht und Ethik in der Medizin. Ihnen war für eine Tagung über Stammzellenforschung kurzfristig der jüdische Referent ausgefallen und sie baten mich, das Referat zu übernehmen. Ich konnte mich mit der Position des geplanten Referenten identifizieren und habe das Referat übernommen. Seither habe ich in diesem Bereich an weiteren Tagungen referiert und auch dazu geschrieben.

Wie würden Sie die jüdische Haltung in diesem Bereich zusammenfassen?
Weisz: Sie ist im Buch Levitikus 18,5 zusammengefasst: Der Mensch soll alle Gesetze und Vorschriften Gottes befolgen, damit er durch sie lebt. Alle Aussagen der Tora (fünf Bücher Mose) stellen das menschliche Leben in den Mittelpunkt. Das heißt: alle Vorschriften dienen dazu, das Leben und die Gesundheit zu erhalten. Wenn ein biblisches Gesetz lebensfeindlich aussieht, dann haben wir es falsch verstanden und müssen darüber diskutieren.

Was heißt das für die Bioethik?
Weisz: Es darf keine künstliche Verkürzung des Lebens geben. Das bedeutet unter anderem, dass man weder Nahrung noch Flüssigkeitszufluss noch Sauerstoff abtrennen darf. Es gibt einen Magenkrebs, der bei Nahrungszufuhr für den Patienten bzw. die Patientin sehr schmerzhaft ist. Da darf man die künstliche Ernährung durch eine Magensonde abbrechen, weil der Schmerz selbst nach jüdischer Vorstellung tötet. Deshalb ist es auch wichtig, Schmerzen zu vermindern, auch wenn die Schmerzmittel möglicherweise lebensverkürzend sind.

Wie steht es mit dem Lebensbeginn?
Weisz: Das Leben steht für uns im Mittelpunkt. Es gibt für das Judentum darum auch ein Recht auf Kinder. Das bedeutet, dass die In-Vitro-Fertilisation aus jüdischer Sicht vollständig unterstützt wird. Auch Präimplantations- und Pränataldiagnostik sind aus jüdischer Sicht bei bestimmten Erbkrankheiten in der Familie erlaubt, um dem Risiko der Geburt eines nicht lebensfähigen Kindes zu begegnen. Hier vertreten wir andere Vorstellungen als die katholische Kirche. Bestehendes Leben hat Vorrang vor dem ungeborenen. Wenn das Leben oder die Gesundheit der Mutter in Gefahr ist, sind Abtreibungen nach jüdischem Verständnis erlaubt. Ein ganz wichtiger Aspekt der jüdischen Ethik ist daneben die Unterstützung von Armen und Leidenden. Dazu gehören auch Fremde. Ein Ortsfremder wird prinzipiell als arm angesehen, auch wenn er es nicht ist.

HANS RAPP

MÄDCHENSCHUTZ

Weltweit werden Mädchen Opfer von körperlichem, emotionalem oder sexuellem Missbrauch.

Wir Salesianer Don Boscos und unsere Mitarbeiterinnen kümmern uns um die jungen Frauen und kämpfen für ihre Rechte und eine bessere Zukunft.

In unseren **Mädchenschutzzentren** in der Demokratischen Republik Kongo und in Sierra Leone erhalten missbrauchte Mädchen Schutz, geregelte Mahlzeiten und medizinische Versorgung. Die Mädchen werden psychologisch betreut und erhalten die Chance zur Schul- und Berufsausbildung.

Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende!

Online spenden
www.donboscomissionaustria.at
Don Bosco Mission Austria, Hagenmüllergasse 31,1030 Wien

Spendenkonto
IBAN AT33 6000 0000 9001 3423
Ihre Spende ist **steuerlich absetzbar.**

ÖSTERREICHISCHES SPENDEN GÜTESIEGEL 06003 WWW.OSGS.AT

DON BOSCO MISSION AUSTRIA

JA, **ich bestelle ein Jahresabo des KirchenBlattes zum Preis von € 51,– und erhalte als Geschenk das Buch „Was das Herz erwärmt“ von Elmar Simma.**

Die Rechnung und das Buch gehen an:

Name

Straße/Hnr.

PLZ/Ort

Telefon Unterschrift

Bitte liefern Sie das KirchenBlatt an:

Name

Straße/Hnr.

PLZ/Ort

Telefon

Jetzt bestellen: KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch
T 05522 3485-125, E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

Das Geschenkabonnement beginnt mit der Weihnachtsausgabe und endet automatisch nach einem Jahr. Mit der Bestellung eines Abonnements stimmen Sie der Verarbeitung dieser personenbezogenen Daten und der telefonischen Kontaktaufnahme durch das KirchenBlatt zu. Es erfolgt keine Übermittlung an Dritte. FOTO: KKV/PETRA BAUR

Freude schenken. Mit einem Jahresabo des KirchenBlattes schenken Sie lieben Menschen wöchentlich Freude ...

Das Elend lindern

Zuversichtlich nach vorne zu blicken, ist dem obersten Vertreter eines bald tausend Jahre alten Laienordens in Österreich wichtig. Malteser-Großprior Fra' Gottfried Kühnelt-Leddihn im Gespräch mit Sophie Lauringer und Monika Slouk.

Durchlaucht – ist das die korrekte Anrede für Sie als Fürstgroßprior des Souveränen Malteser-Ritter-Ordens in Österreich?
Fra' Gottfried Kühnelt-Leddihn: Das mag zwar im internen Protokoll so sein, aber persönlich bevorzuge ich die Anrede mit Fra' Gottfried – und fertig.

Also Bruder Gottfried?
Fra' Gottfried: Ja, Fra' werden die genannt, die die feierliche Profess abgelegt haben, also Religiosen im Sinn des Kirchenrechts sind.

Zum Malteserorden gehören Ritter und Damen. Unter einem Ritter stellt man sich einen mittelalterlichen Kämpfer mit Rüstung und Schwert vor. Wie passt das zum Bild einer spirituellen Persönlichkeit des 21. Jahrhunderts?
Fra' Gottfried: Das Ideal des Ritters, über den meine Generation noch in den Rittersagen gelesen hat, ist nach wie vor aktuell: Der christliche Ritter ist Lehensnehmer seines Lehensherrn Jesus Christus. Als solcher ist er verpflichtet zum Schutz – nicht nur des Glaubens oder der Einrichtungen des Glaubens, sondern der Menschen, die Jesus Christus besonders nahe waren. Also die Armen, die Kranken, die Witwen, die Waisen. Das steckt dahinter, und das ist heute so aktuell wie vor tausend Jahren. Nur dass wir keine blecherne Rüstung mehr anhaben, sondern entweder das rote Rettungsgewand als Sanitäter oder das graue, wenn wir in sonstigen Diensten unterwegs sind.

Der wichtigste Dienst der Malteser gilt den „Herren Kranken". Wie leben Sie diesen Dienst?
Fra' Gottfried: Er ergibt sich aus den Evangelien. Wir wollen in jedem Menschen, dem wir dienen, unseren Herrn, Jesus Christus, sehen. Das fällt manchmal leichter, manchmal ist es schwieriger. Schon der heilige Benedikt hat das sehr realistisch gesehen – dass es auch unter den kranken Menschen solche mit übertriebenen Ansprüchen gibt. Aber auch diesen müssen wir dienen. Die Kranken werden von Benedikt aber auch angehalten, zurückhaltend zu sein. Letztlich ist es das Abbild Gottes, das wir in jedem Menschen sehen. Das ist nicht abhängig von irgendeinem Schönheitsideal, von einem sportlichen, eleganten, schönen Menschen, sondern es kann genausogut derjenige sein, der entstellt wirkt. Gott können wir nicht fassen. In den Kirchen haben wir idealisierte Darstellungen. Er kann aber genausogut verkrümmt in einem Rollstuhl sitzen und vielleicht kein erfreulicher Anblick sein – und trotzdem ist er das Abbild Gottes!

> **Letztlich ist es das Abbild Gottes, das wir in jedem Menschen sehen.**
> FRA' GOTTFRIED KÜHNELT-LEDDIHN

Leisten Sie selbst Sanitätsdienst?
Fra' Gottfried: Ja, sicher. Ich bin nach wie vor zertifiziert. Die Rezertifizierung verlangen wir, weil es nicht nur darauf ankommt, dass man dem Herrn irgendwie dient, sondern qualitätsvoll.

Sie sind seit Juli Großprior von Österreich. Seit 2019 waren Sie Teil der internationalen Ordensregierung in Rom. Wie haben Sie die Absetzung der Regierung durch den Papst am 3. September erlebt?
Fra' Gottfried: Der Heilige Vater hat von seinem definitiv bestehenden Recht Gebrauch gemacht, in das Leben eines Ordens einzugreifen, wenn es notwendig ist. Die Neuorientierung besteht hauptsächlich darin, dass das Charakteristikum als religiöser Orden stärker betont wird als bisher. Der Heilige Vater hat sich im Verhältnis zu den vielen Aufgaben, die er zu erfüllen hat, sehr viel Zeit genommen, nämlich drei Samstagvormittage, um das zu klären. Die Führungsaufgaben sind jetzt weitgehend den Professrittern zugeordnet. Nun müssen wir schauen, dass wir genügend Berufungen finden, um alle Ämter zu bekleiden.

Es ist paradox, in einer Zeit, in der es fast keine Professritter gibt, zu sagen, es müssen mehr Professritter Leitungsaufgaben übernehmen. Das wird schwierig.
Fra' Gottfried: Ich persönlich bin zuversichtlich. Das ist ja auch eine christliche Tugend – die Zuversicht, die Hoffnung. Ich bin zuversichtlich, dass es uns gelingen wird, den Orden für weitere Jahrhunderte vorzubereiten.

Das heißt, Sie haben die päpstliche Entscheidung nicht als anmaßend erlebt, sondern konstruktiv?
Fra' Gottfried: Konstruktiv ist der richtige Ausdruck. Ich bin mir der Problematik bewusst, wenn man etwas nicht selbst zustande bringt. Aber dem Heiligen Vater war und ist unser Orden eben wichtig, darum hat er sich der Sache persönlich angenommen, und das ist zu respektieren. Das will ich respektieren. Ich hätte es vielleicht anders gemacht. Aber im Ergebnis wäre es wahrscheinlich auch dort gelandet, also halte ich mich da zurück. Es ist viel wichtiger, jetzt vorwärts zu schauen. Wohin gehen wir? Wie gehen wir weiter? Wie gewährleisten wir das, was unser Ordensgründer gesagt hat: dass diese Bruderschaft unvergänglich sein wird. Weil der Boden, auf dem diese Pflanze wurzelt, das Elend der Welt ist. Weil es immer Menschen geben wird, die daran arbeiten werden, dieses Elend erträglicher und dieses Leid geringer zu machen. Das ist unsere Aufgabe, und nicht zu lamentieren über das, was anders hätte sein sollen.

Nach der Bundesübung 2022 in Igls trug Fra' Gottfried zivile Tracht, beim Gottesdienst auf der Pilgerfahrt nach Rom die liturgische Ordenstracht, die Kukulle. Malteser Austria / Malteser Hospitaldienst Austria – Christian Lendl

Am 22. November setzte Papst Franziskus auch die Leitung des Caritas-Weltverbands ab. Sehen Sie Parallelen?
Fra' Gottfried: Der Heilige Vater ist sich dessen bewusst, dass man mit 85 Jahren keinen Zeithorizont von 20 oder 30 Jahren hat. Und es war und ist ihm offensichtlich wichtig, dass gewisse Einrichtungen in der Kirche, die der Caritas, der Nächstenliebe, dienen, in die richtige Spur kommen, solange er noch dafür sorgen kann. Eines steckt möglicherweise dahinter: Dem Heiligen Vater liegt der Dienst am Nächsten, nämlich mit den eigenen Händen am Menschen, wesentlich näher als etwa die Wissenschaft über den Glauben.

Die Malteser sind nicht nur ein katholischer Orden, sondern auch ein Völkerrechtssubjekt. Sie können also, ebenso wie der Heilige Stuhl, eigene diplomatische Beziehungen zu den Staaten der Welt pflegen und tun das auch. Ist das zeitgemäß?
Fra' Gottfried: Unsere Diplomatie ist eine humanitäre Diplomatie, keine politische. Wir greifen nicht in die Politik ein. Nur humanitär, und dazu gehören die Menschenrechte, für die wir eintreten – sowohl ideell als auch durch praktische Tat. Wir können den Herrn Putin nicht überreden, mit dem Krieg aufzuhören. Wir können aber etwa darüber reden, dass gewisse Personen, die gefährdet wären, aus dem Gefährdungsbereich herauskommen. Unsere ganze Diplomatie und Souveränität hat keinen Selbstzweck. Wir müssen kein Staatsgebiet schützen. Wir schützen nur die Menschen.

Ein anderer Kritikpunkt gegenüber dem Orden ist, dass die Malteser ein elitärer Kreis von Adeligen sind. Was sagen Sie dazu?
Fra' Gottfried: Das Wesentliche ist der Adel des Geistes, der Gesinnung. Dabei ist es ganz egal, ob jemand einen abgeschafften oder nicht abgeschafften Adel der Geburt hat. Das ist aus meiner Sicht sekundär, es ist egal. Wir haben in unseren Kreisen viele prominente, teilweise geschichtsträchtige Namen. Aber das steht nicht im Vordergrund. Im Vordergrund steht, dass wir alle, egal welcher Abstammung wir sind, Diener der Herren Kranken sind. Das ist der Adel des Geistes, auf den es ankommt. ◂

GROSSVATER UND ORDENSMANN

Fra' Gottfried Kühnelt-Leddihn ist seit Juli 2022 Malteser-Großprior von Österreich. Seit 1970 ist er im Malteser Hospitaldienst engagiert, seit 1983 Ordensmitglied. Erst 2013 legte er die Ewige Profess als Ordensmann ab, nachdem seine Frau nach langer Krankheit 2007 verstorben und die fünf gemeinsamen Kinder erwachsen waren. Seit seiner Kindheit hat er seinen Lebensmittelpunkt in Tirol, wo er jahrzehntelang als Landesbeamter wirkte.

Malteser Austria

Umsturz von oben

Einen „Putsch von oben" nannte es der Vatikanjournalist Ludwig Ring-Eifel: In einem ungewöhnlich kompromisslosen Schritt entließ Papst Franziskus am 3. September 2022 den international führenden Großkanzler des Malteserordens – den Deutschen Albrecht Freiherr von Boeselager – und die gesamte Ordensregierung in Rom.

Mit demselben Dekret gab Franziskus dem Orden eine neue Verfassung und ein neues Gesetzbuch, er setzte eine Übergangsregierung ein und legte das Datum für ein außerordentliches Generalkapitel zur Neuwahl der Ordensregierung fest: den 25. Jänner 2023.

SCHWIERIGER PROZESS

Seit Jahren hatten die Malteser versucht, sich selbst eine neue Verfassung zu geben. Interne Meinungsverschiedenheiten, Todesfälle von Leitungspersönlichkeiten und nicht zuletzt auch die Pandemie verzögerten den Prozess aber immer wieder. Letztlich dürfte dem Papst die Geduld gerissen sein, sodass er durchgriff.

BLICK NACH VORNE

Unter den Maltesern wurde der radikale Schritt differenziert aufgenommen. Der Kanzler des Großpriorats Österreich, Richard Steeb, fasste die Stimmungslage zusammen: „Wir begrüßen einerseits, dass der seit fünf Jahren andauernde Prozess nun beendet ist, bedauern aber, dass die neue Verfassung nicht gemeinsam erstellt wurde." Ähnlich sieht es der seit heuer amtierende Großprior von Österreich, Fra' Gottfried Kühnelt-Leddihn: „Ich bin mir der Problematik vollkommen bewusst, wenn man etwas nicht selbst zustande bringt. Aber dem Heiligen Vater war und ist unser Orden eben wichtig, darum hat er sich der Sache persönlich angenommen, und das ist auch zu respektieren ... Es ist viel wichtiger, jetzt vorwärts zu schauen."

RITTER, DAMEN UND MEHR

Weltweit gibt es im Malteserorden 35 Professritter mit Ewigen Gelübden, 13.500 männliche und weibliche Ordensmitglieder und 120.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In Österreich gibt es 2.000 ehrenamtliche Malteser und Malteserinnen. Am bekanntesten ist in Österreich der Malteser Hospitaldienst, der sich besonders um die Pflege und Unterstützung von Menschen mit Krankheiten und Behinderungen kümmert. SLOUK

Grund zur Freude

3. ADVENTSONNTAG –
LESEJAHR A, 11. DEZEMBER 2022

SONNTAG I

1. LESUNG Jesája 35,1–6b.10

Gott selbst kommt und wird euch retten

Jubeln werden die Wüste und das trockene Land, jauchzen wird die Steppe und blühen wie die Lilie. Sie wird prächtig blühen und sie wird jauchzen, ja jauchzen und frohlocken. Die Herrlichkeit des Libanon wurde ihr gegeben, die Pracht des Karmel und der Ebene Scharon. Sie werden die Herrlichkeit des HERREN sehen, die Pracht unseres Gottes.
Stärkt die schlaffen Hände und festigt die wankenden Knie! Sagt den Verzagten: Seid stark, fürchtet euch nicht! Seht, euer Gott! Die Rache kommt, die Vergeltung Gottes! Er selbst kommt und wird euch retten.
Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben werden geöffnet. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch und die Zunge des Stummen frohlockt.
Die vom HERREN Befreiten kehren zurück und kommen zum Zion mit Frohlocken. Ewige Freude ist auf ihren Häuptern, Jubel und Freude stellen sich ein, Kummer und Seufzen entfliehen.

2. LESUNG Jakobus 5,7–10

Macht eure Herzen stark, denn die Ankunft des Herrn steht nahe bevor

Schwestern und Brüder, haltet geduldig aus bis zur Ankunft des Herrn! Siehe, auch der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde, er wartet geduldig auf sie, bis Frühregen oder Spätregen fällt. Ebenso geduldig sollt auch ihr sein; macht eure Herzen stark, denn die Ankunft des Herrn steht nahe bevor.
Klagt nicht übereinander, Brüder und Schwestern, damit ihr nicht gerichtet werdet! Seht, der Richter steht schon vor der Tür.
Brüder und Schwestern, im Leiden und in der Geduld nehmt euch die Propheten zum Vorbild, die im Namen des Herrn gesprochen haben!

EVANGELIUM Matthäus 11,2–11

Bist du der, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?

In jener Zeit hörte Johannes im Gefängnis von den Taten des Christus. Da schickte er seine Jünger zu ihm und ließ ihn fragen: Bist du der, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?
Jesus antwortete ihnen: Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätzige werden rein und Taube hören; Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet. Selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt.
Als sie gegangen waren, begann Jesus zu der Menge über Johannes zu reden: Was habt ihr denn sehen wollen, als ihr in die Wüste hinausgegangen seid? Ein Schilfrohr, das im Wind schwankt?
Oder was habt ihr sehen wollen, als ihr hinausgegangen seid? Einen Mann in feiner Kleidung? Siehe, die fein gekleidet sind, findet man in den Palästen der Könige.
Oder wozu seid ihr hinausgegangen? Um einen Propheten zu sehen? Ja, ich sage euch: sogar mehr als einen Propheten. Dieser ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bahnen wird.
Amen, ich sage euch: Unter den von einer Frau Geborenen ist kein Größerer aufgetreten
als Johannes der Täufer; doch der Kleinste im Himmelreich ist größer als er.

Nummer 13 | 8. Dezember 2022

ZEITFenster

2 VORWORT

Noch nicht fertig

Susanne Schaudy
ist Geschäftsführerin der diözesanen Stiftung „Bruder und Schwester in Not“.

Liebe Leserinnen und Leser!

Das Symbol „Herz“ spricht eine universelle Sprache. Es wird von allen verstanden. Es ist männlich und auch weiblich. Es ist das Zentrum der Seele, Ort der Gefühle.

Aber diesem Herz fehlt ein Teil. Eine tiefe Verletzung wird sichtbar gemacht. Dieser Teil zeigt den Schmerz der Menschen in Not. Der fehlende Teil kann aber durch unser Mitgefühl und unser Teilen ergänzt werden.

Nächstenliebe und Hilfe zur Selbsthilfe sind das Kommando unseres Hilfswerks. Die Welt ist rund, sie ist vereint. 8 Milliarden Menschen bewohnen diese Erde, und laut Weltbank befinden sich 10 Prozent davon in extremer Armut, die von weniger als 1,90 US-Dollar am Tag leben. Konkret sind dies um die 800 Millionen Menschen, vorrangig in den sogenannten Entwicklungsländern. Natürlich, momentan sind es harte Zeiten für viele, auch für einige unserer Landsleute. Wir müssen uns als eine Menschheit sehen und einander die Hand reichen. Das macht uns Menschen aus. Wir müssen an einem Strang ziehen und dürfen dabei niemanden zurücklassen, egal wo dieser Mensch geboren ist. Dass es uns besser geht als so manchen anderen, wurde uns teilweise in die Wiege gelegt – lasst uns teilen.

Ein Grundbedürfnis von Menschen ist Nahrung. Wenn Menschen Hunger leiden müssen, dann läuft etwas verkehrt auf dieser Welt und wir sollten aufhorchen. Es kann nicht sein, dass an einem Punkt auf der Weltkarte Essen im Überfluss vorhanden ist und an dem anderen herrscht Nahrungsmangel durch Klimawandel und durch die Auswirkungen unserer Tätigkeiten. Wie die Betroffenen damit umgehen sollen, wissen sie nicht. Mit dem Adventprojekt von „Bruder und Schwester in Not“ wird ihnen Hilfe zur Selbsthilfe geboten.

In diesem Zeitfenster stellen wir Ihnen vor, um was es in diesem Adventprojekt geht. Dabei kommen Menschen aus Tansania und Vorarlberg zu Wort. Warum man die Adventsammlung am 3. Adventsonntag unterstützen sollte, erklärt uns die Pfarre Altenstadt. Und welchen Sinn das alles für uns macht, erklären uns Martin Strele und Simon Vetter.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und lassen Sie niemals locker!

Susanne Schaudy

Impressum
ZEITFenster. Sonderseiten im Vorarlberger KirchenBlatt. Redaktion: Susanne Schaudy, Jeannette Bösch, Simone Rinner, Silvia Wasner, Veronika Fehle
Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch, T 05522 3485, E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at, www.kirchenblatt.at
Fotos: S1: seisofrei/Klamminger; S2: Kath. Kirche Vorarlberg/Peter; S3: Klamminger/seisofrei; S4 und 5: seisofrei/Klamminger, Bruder und Schwester in Not/Schaudy; S6: Kath. Kirche Vorarlberg/Fehle; S7: Kath. Kirche Vorarlberg/Fehle, Welthaus; S8: unsplash.com/Ben White

Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach.

3 VOR ORT

Den Hebel zum Systemwandel in der Hand

Alexander Wostry aus Feldkirch-Tosters studierte an der Universität für Bodenkultur in Wien. Irgendwann hatte er genug der Theorie und den deutlichen Drang zur Praxis. Die zog ihn nach Tansania. Dort gründete er mit seiner Frau Janet Maro SAT (Sustainable Agriculture Tanzania), eine Organisation, die nachhaltige Landwirtschaft in der Praxis lebt und damit ein nicht unbedeutender Hebel für die Zukunft eines ganzen Landes ist.

Erklären Sie uns kurz den Ansatz, den Sie mit ihrer Organisation SAT verfolgen?
Alexander Wostry: Es geht darum, mit den lokalen Materialien zu arbeiten. Ohne Spritzmittel, Düngemittel oder speziellen Geräten. Der Vorteil ist, dass die von uns ausgebildeten Kleinbauern das sofort umsetzen können. Die Praxis zeigt, wie erfolgreich dieser Ansatz ist.

Viele afrikanische Länder sind abhängig von Nahrungsmittelimporten. Was sind die Gründe dafür?
Wostry: Die Landwirtschaft in Europa ist natürlich stark subventioniert. Am Beispiel der Milchindustrie ist erkennbar, wie absurd das System ist. Zu Dumping-Preisen wird die Überproduktion europäischer Milch in Form von Magermilchpulver nach Afrika exportiert. Mit so etwas kann man nur schwer umgehen. Für ein Land wie Tansania macht es deshalb Sinn, Einfuhrzölle zu haben. Diese gibt es zum Teil auch. Zudem ist es wichtig, lokale Ressourcen zu stärken. Das sind die einzigen Wege, wie man sich von Abhängigkeiten von außen schützen kann.

Wäre die kleinstrukturierte, inländische Landwirtschaft grundsätzlich fähig, die Menschen im Land zu ernähren?
Wostry: Die Landwirtschaft in Tansania ist hauptsächlich kleinstrukturiert und diese funktioniert weitgehend ausgezeichnet. Wenn man diese mit agrarökologischen Methoden noch verfeinert, dann hätte man hier mit Sicherheit genug Essen, ja könnte sogar noch Überschüsse in die Nachbarländer verkaufen. Bis jetzt sind etwa 85 Prozent des Landes in kleinbäuerlichem Besitz. Diese Strukturen muss man natürlich auch nützen, weil es die nachhaltigste Form ist, ein Land zu bearbeiten. Mit den richtigen Anbaumethoden, der Wahl von Wertschöpfungsketten, kann man hier ein gutes Leben haben und den Kindern in der Stadt oder am Land eine Zukunft geben.

Stichwort klimaangepasste Landwirtschaft. Welche Ansätze verfolgt SAT in diesen Fragen?
Wostry: Wichtig ist hier vor allem das Bodenmanagement, also der Aufbau von Humus, um Wasser besser speichern zu können. Das kann man ergänzen mit intelligenten Bewässerungs-Technologien wie Wassergräben und mit Mulchen. Zudem ist die richtige Sorten- und Pflanzenwahl ganz entscheidend. Mais zum Beispiel braucht sehr viel Wasser. Hier könnte man umstellen auf Sorghum Hirse. Klimaangepasste Landwirtschaft ist eine große Herausforderung, mit agrarökologischen Methoden ist diese allerdings schaffbar. Immer wenn es zu Extremen wie Trockenheit oder Überschwemmungen kommt, zeigen sie sich den konventionellen Methoden überlegen.

Was treibt Sie in Ihrer Arbeit an?
Wostry: Zu wissen, dass man etwas Gutes für die Zukunft tut. Und die Gewissheit, dass unser Ansatz jetzt gebraucht wird.

Was sind Ihre Visionen für die nächste Zukunft?
Wostry: Wir wollen unser Zentrum weiter ausbauen, um für Menschen aus dem gesamten ostafrikanischen Raum Informationen zugänglich zu machen. Über unsere Bauernzeitschrift und unseren Social Media Auftritt tun wir das ja schon in weiten Teilen. Hier informieren wir Kleinbäuerinnen und -bauern über Verarbeitung und Vermarktung. Wir wollen mit anderen Organisationen, die eine ähnliche Philosophie wie wir verfolgen, kooperieren. So können wir langsam einen Systemwandel in der afrikanischen Landwirtschaft herbeiführen.

Janet Maro und Alexander Wostry – zwei, die den Mut haben, Ideen auch in die Tat umzusetzen.

Ist der Hunger gestillt, wird Zukunft greifbar

300 Euro, ein kleiner „Versuchsgarten“ und ein bisschen Kompost – damit startete 2009 das SAT Ausbildungszentrum in Morogoro, Tansania. SAT steht für Sustainable Argriculture Tanzania, also für nachhaltige Landwirtschaft. Und damit schaffen Janet Maro und ihr Mann, Alexander Wostry aus Feldkirch-Tosters, nicht weniger als Zukunftsperspektiven für mittlerweile 27.000 Kleinbauern und Kleinbäuerinnen. Zukunft kann man säen, sind sie überzeugt und mit der Unterstützung von „Bruder und Schwester in Not“, kann sie auch wachsen.

Wetter und Klima verändern sich. Das spüren auch die Kleinbauern und -bäuerinnen in Tansania deutlich: Durch den ausbleibenden Regen fällt die Ernte mager aus, Grundnahrungsmittel fehlen und Hunger droht.
Rund 80 Prozent der ländlichen Bevölkerung Tansanias leben von familiärer Landwirtschaft. Das heißt: auf den Teller kommt für gewöhnlich das, was selbst geerntet wird, Mais, Hirse, Bohnen, Maniok, Süßkartoffeln und Bananen sowie in kleineren Mengen auch Reis oder Erdnüsse. Umso dramatischer sind lange Dürreperioden. Mit dem Ausfall der Ernte sind Mangelernährung und Hunger vorprogrammiert.
SAT, die Partnerorganisation von „Bruder und Schwester in Not“, leistet hier Soforthilfe und vermittelt Kleinbauern und Kleinbäuerinnen in einem Schulungsangebot, das auf die Bedürfnisse der Menschen und das Klima vor Ort angepasst ist, biologische Landwirtschaftsmethoden. So kann der Boden effektiver nutzbar gemacht, die Umwelt geschützt und die Unterernährung nachhaltig bekämpft werden. Und was mit einem kleinen Versuchsgarten begann, ist heute ein Ausbildungszentrum von beachtlicher Größe, das zu den anerkanntesten Organisationen für nachhaltige Landwirtschaft in Tansania zählt und 2021 für seine Pionierarbeit mit dem „One World Award“ ausgezeichnet wurde. Eine echte Erfolgsgeschichte auf allen Ebenen also.

Das Geheimnis, das dahintersteckt, hat sich seit den Anfängen des Projekts übrigens kaum geändert und es lautet: Alles beginnt auf der Haushaltsebene. Janet Maro, SAT-Mitbegründerin, formuliert das folgendermaßen: „Der erste Schritt ist, genügend und gesundes Essen auf dem Tisch zu haben. Sobald die Menschen nicht mehr hungrig zu Bett gehen müssen, können sie auch lernen.“ Was plakativ klingt, ist Realität in der Gegend um Morogoro. Kinder gehen oft stundenlang zu Fuß zur nächsten Schule. Die Schulspeisung am Nachmittag ist für viele die erste und einzige Mahlzeit des Tages. Ernährungssicherheit bedeutet hier auch Zukunftssicherheit. An diese Grundgedanken knüpfen die SAT-Landwirtschaftstrainings an. Zurück in ihren Dörfern und auf ihren Feldern geben sie ihr Wissen weiter. So werden sie selbst Teil des Wandels. Oder, wie Janet Maro erklärt: „Bei uns sagt man immer: Bilde eine Frau aus und du hast damit ein ganzes Dorf. auf deiner Seite.“

SAT geht aber noch weiter. In den meist einwöchigen Kursen werden einfache Techniken erlernt, um die gesunde Produktion von Feldfrüchten, den Anbau von Gewürzen und die nachhaltige Kleintierhaltung zu erleichtern. Auch lokale Medizin, Lebensmittelverarbeitung und Naturheilkunde stehen auf dem Lehrplan. So wird gelernt, wie man Terrassen erstellt, um Regenwasser auf den Anbauflächen zu halten, wie man Kompost gewinnt, wie das Bodenleben gefördert wird und wie die Biodiversität erhalten bleibt.

Mais, Hirse, Maniok oder Süßkartoffeln – was auf den Tisch kommt, wird von den Kleinbauern und Kleinbäuerinnen in Tansania noch zum größten Teil selbst angepflanzt und geerntet.

Auf den Feldern werden ausschließlich biologische Lebensmittel angebaut. Auch auf chemische Schädlingsbekämpfungsmittel und Kunstdünger wird bei SAT komplett verzichtet, was sowohl der Gesundheit der Menschen, die den Boden bearbeiten, als auch der Gesundheit der Böden zugutekommt.

Es geht weiter. SAT, diese drei Buchstaben stehen für die Chance auf eine Zukunft ohne Hunger. Und dass SAT selbst absolut zukunftsfit ist, hat es in den letzten 13 Jahren längst in der Praxis bewiesen. „Ich glaube, dass die Zeit der konventionellen Landwirtschaft bereits abgelaufen ist. Wir brauchen einen neuen Weg. Biologische Landwirtschaft ist die Zukunft, weil sie gleichzeitig Wasserschutz und Artenvielfalt bedeutet, Bodenerosion und Klimawandel entgegenwirkt sowie für faire Preise sorgt", fasst Alexander Wostry zusammen, worum es im Kern geht und Pläne für die nächsten 10 Jahre haben er und seine Frau Janet auch bereits. „Bis dahin sind wir hoffentlich in weiteren Ländern tätig. Unser Ausbildungszentrum kann weiterhin helfen, kleinbäuerliche Produktion umzusetzen. Wir wollen ein Kompetenzzentrum in ganz Ostafrika sein. Wir werden uns weiterhin um ein Bauern-Netzwerk bemühen, durch das immer mehr Bäuerinnen und Bauern von Erfolgserlebnissen erfahren können."

Mithelfen

- Mit 35 € statten Sie eine Familie mit Anbau-Werkzeug aus!
- Mit 120 € finanzieren Sie Saatgut, Setzlinge und Bio-Dünger für eine Familie!
- 250 € ermöglichen die Teilnahme an einem Landwirtschaftskurs (1 Woche mit Verpflegung)

Spendenkonto

Sparkasse Feldkirch, IBAN: AT23 2060 4000 0003 5600
Oder im Rahmen der Adventsammlung in den Pfarren. Spenden an „Bruder und Schwester in Not" sind steuerlich absetzbar.
www.bruderundschwesterinnot.at

Die Pfarren machen mit

Tansania im Osten Afrikas.wurde von der Dürre besonders hart getroffen. Tansania ist auch die Heimat von SAT (Sustainable Agriculture Tanzania), jenes Projekts, das mit der „Bruder und Schwester in Not"-Adventsammlung 2022 unterstützt wird. „SAT macht wertvolle Arbeit in Tansania für Menschen, die sonst dem Klima und Hunger ausgeliefert wären. Ich kenne den Projektkoordinator Alexander Wostry persönlich und freue mich, dass wir ihn und sein Team unterstützen können!", so Generalvikar Hubert Lenz.

Zum Beispiel Altenstadt

Eine Pfarre, in der diese Botschaft längst gelandet ist, ist Feldkirch-Altenstadt. Pfarrer Ronald Stefani spricht vielen aus der Seele, wenn er betont, wie wichtig ihm als Christ auch der Blick über den eigenen Tellerrand ist: „Die Sammlung weitet den Blick auf Menschen in Not, die unter ganz anderen Voraussetzungen das Leben bestreiten müssen als wir bei uns in Europa. ‚Bruder und Schwester in Not' ist gerade auf Weihnachten hin wie ein Brückenbau, der die Welt eint. Hier kann ich auch darauf vertrauen, dass die Hilfe und die Spenden wirklich ankommen, wo sie benötigt werden. Darum ist mir diese Sammlung ein großes Anliegen und erfreulicherweise wird sie von vielen Menschen aus den Pfarren mitgetragen."

Wo die Zukunft auf dem Feld wächst

Beim Vor-Ort-Besuch am Vetterhof stellte sich heraus: Die Idee ist dieselbe, egal ob Tansania oder Lustenau.

Die Idee ist dieselbe und teilweise wächst in Lustenau und Tansania sogar dieselbe Gemüsesorte auf den Feldern. Ein Projektbesuch zwischen den Kontinenten und auf den Feldern.

VERONIKA FEHLE

Am Vetterhof angekommen ist man örtlich dann, wenn die Straße in den Lustenauer Wiesen und Feldern nicht mehr weiterführt und ansonsten spätestens dann, wenn man verstanden hat, warum es wichtig ist, Dinge auch einmal anders zu machen als alle anderen. Janet Maro und Antusa Massawe muss man das nicht erst erklären. Mit ihrem Programm SAT (Sustainable Agriculture Tanzania) arbeiten sie – weit weg von Lustenau – nach denselben Qualitätsstandards wie Simon Vetter, dessen Familie seit rund 300 Jahren von und mit der Landwirtschaft lebt. Das heißt u. a.: nachhaltige Bodenbewirtschaftung, energiebewusstes Landwirtschaften, das Kooperieren mit anderen lokalen Anbietern und das Leben und Arbeiten mit der Zeit. Und wenn Landwirtschaft neu denken heißt, sich von der langen Vetter'schen Tradition der Rinderhaltung zu verabschieden, dann ist das eben auch so.

Eine Frage der Haltung. Flexibilität, das ist auch in der Landwirtschaft heute ein großes, zukunftsfittes Stichwort. „Mit der Haltung von Tieren haben wir hier am Hof vor einigen Jahren komplett aufgehört. Derzeit setzen wir sehr auf den Gemüseanbau. Aber wer weiß, vielleicht sind es in ein paar Jahren Kräuter oder irgendwann Insekten. Ich möchte mir diese Flexibilität erhalten", erzählt Simon Vetter beim Rundgang durch die „Fertigungshalle", in der gerade die Gemüsekisten für die nächste Auslieferung gepackt werden. Aufgestellt ist man am Vetterhof heute so, dass das ganze Jahr über geerntet und an die Vorarlberger Kundschaft geliefert werden kann: lokal, saisonal, nachhaltig und einfach frisch auf den Tisch.

Man lernt voneinander. Janet Maro und Antusa Massawe sind interessiert, fragen nach, adaptieren die Lösungen, die in Lustenau gefunden wurden, im Kopf schon an die Möglichkeiten in Tansania. Das Bewässerungskonzept ist da interessant, das mit wenig Wasser auskommt. Das Problem des Wärmeverlusts im Gewächshaus stellt sich ihnen weniger. Aber auch hier lässt sich ableiten, wie man die Luft im Haus in Bewegung halten kann. Man merkt, hier sprechen Profis miteinander, fachsimpeln über Verteilerkreise, gute und kompliziertere Aussaaten. Anders als in vielen Teilen Europas wird in Tansania nämlich hybrides Saatgut nur in absoluten Ausnahmefällen verwendet. Umso wichtiger ist es deshalb, auch einmal einer noch unbekannteren Gemüseart eine Chance zu geben. So kann die Angebotspalette breit gehalten werden. Das ist wichtig für das SAT-Zentrum, in dem Janet Maro und Antusa Massawe Grundlagenarbeit leisten und das ist wichtig für die rund 27.000 Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, die durch SAT in ihrer täglichen Arbeit unterstützt werden. Zukunft kann man pflanzen. Das steht nach dem Besuch in Lustenau jedenfalls felsenfest und mit etwas Glück und Mut geht die Saat auch auf - nicht nur in Lustenau oder Tansania, sondern überall.

Fachgespräche: Welches Gemüse wächst wo, wie sieht es mit der Bewässerung aus, was kann man daraus ableiten.

7 NACHGEFRAGT

Regional verankert, global denken!

In Europa zu leben, ist ein Privileg. Was aber heißt es, mit diesem Startvorteil verantwortungsvoll umzugehen und welche Herausforderungen gilt es da zu meistern?

Nachhaltige Landwirtschaft wird in Zukunft noch stärker an Bedeutung gewinnen. Schon allein durch die Tatsache, dass wir immer mehr Menschen werden, die immer weniger Boden zur Verfügung haben und dabei steigende Ansprüche haben an das, was angeboten wird. Da stehen wir vor einer großen Herausforderung.
Deshalb ist es wichtig, globaler zu denken. Stichwort steigende Energiepreise oder auch Biodiversitätsverlust, der ja massiv ist. Auch wir als Biobetrieb sind gefordert, unsere Erträge zu steigern, damit wir zum Beispiel weniger Fläche brauchen. Wir sind weit davon entfernt, dass wir uns einfach zurücklehnen könnten. Ein Hebel liegt hier sicher in der Reduktion des Fleischanteils an unseren Lebensmitteln. Das ist unsere größte Herausforderung und ich denke, dass es eine kurze Epoche in der Geschichte der Menschheit gewesen sein wird, in der man so viel Fleisch gegessen hat.
Auch die Zusammenarbeit wird immer wichtiger werden. Das ist wahrscheinlich einer der größten Unterschiede zu früher. Früher waren Landwirte eigentlich durch die Bank Einzelkämpfer. Jetzt sind die Zeiten anders. Wir merken, dass wir an Grenzen kommen und Dinge nur umsetzen können, wenn wir Synergien nutzen. Diesen Themen dürfen wir uns nicht verschließen. Auch, weil der Lebensmittelmarkt in unseren Breiten extrem gesättigt und der Preiskampf hart ist. Wir konkurrieren da auch gegen Betriebe, die sich um Arbeitnehmer:innenrechte einfach nicht kümmern. Und da muss man die EU nicht einmal verlassen.

Simon Vetter, Biolandwirt, Vetterhof Lustenau

Wenn mein Bruder oder meine Schwester in Not sind, dann helfe ich. Da gibt es nicht viel zu diskutieren. Wenn an der Ursache ihrer Not ich selbst mit beteiligt bin, dann braucht es mehr. Dann helfe ich UND ich übernehme Verantwortung und versuche, die Ursache der Not zu bekämpfen.
Das heurige Projekt der Adventsammlung von „Bruder und Schwester in Not" – SAT – ist ein Beispiel, von dem wir viel lernen können. Janet und Alexander und das ganze Team zeigen uns zwei Dinge: Einmal, dass wir Bäuerinnen und Bauern in Tansania, die massiv von einem sich rasch verändernden Klima betroffen sind, direkt helfen können. Und gleichzeitig, dass wir alle etwas gegen den Klimawandel unternehmen können. Weniger Fleisch essen, biologisch produzierte Nahrungsmittel bevorzugen, unsere Mobilität einschränken und umweltfreundlicher machen.
Beginnen wir heute beides: Mit einer Spende an „Bruder und Schwester in Not" UND mit einem Vorsatz für die nächsten Wochen: Wo kann ich selbst den CO2-Ausstoß sofort senken und damit doppelt helfen?

Martin Strele, Geschäftsführer des Welthauses Vorarlberg

Welthaus Vorarlberg
Mit dem Welthaus Vorarlberg verstärken die in der internationalen Zusammenarbeit tätigen Werke der Katholischen Kirche ihre gemeinsame bildungs- und anwaltschaftliche Arbeit in Vorarlberg. Dahinter steht das Bewusstsein, dass viele Ursachen von Not im globalen Süden im Lebensstil des globalen Nordens zu finden sind.
Mehr unter: **welthaus-vorarlberg.at**

Vetterhof Lustenau
Der Vetterhof im Lustenauer Ried engagiert sich für nachhaltige Biolandwirtschaft. Bewirtschaftet wird der Hof von Simon Vetter und seinem Team. Der Vetterhof steht für Innovation, Kooperation sowie saisonale Produktion. Mehr unter: **vetterhof.at**

Wenn nicht wir

Wenn nicht wir den ersten Schritt wagen,
wenn nicht wir den Streit beenden,
immer wieder Gespräche anbieten,
im Gegner auch die Schwester, den Bruder sehen
– wer sonst?

Wenn nicht wir Frieden mit unseren Mitmenschen schließen,
Frieden mit unserer Umwelt anstreben,
Frieden mit allen Menschen der Erde ersehnen
– wer sonst?

Der Friede des Herrn, dessen Spuren wir folgen, sei mit euch!

FRIEDENSGEBET
AUS: WWW.SEISOFREI.AT, LITURGIEBEHELFE 2022

J C/BPixabay

Auch Blinde sind in Gottes Augen wertvoll.

PSALM _

Der HERR ist es, der Himmel und Erde erschafft,
das Meer und alles, was in ihm ist.
Er hält die Treue auf ewig.
Recht schafft er den Unterdrückten,
Brot gibt er den Hungernden,
der HERR befreit die Gefangenen.

Der HERR öffnet die Augen der Blinden,
der HERR richtet auf die Gebeugten,
der HERR liebt die Gerechten.
Der HERR beschützt die Fremden.

Er hilft auf den Waisen und Witwen,
doch den Weg der Frevler krümmt er.
Der HERR ist König auf ewig,
dein Gott, Zion, durch alle Geschlechter.“

Psalm 146 (145),6–7.8–9a.9b–10

WORT ZUR ERSTEN LESUNG _

Der Jubel der ersten Lesung stimmt gleich in den Gaudete-Sonntag ein. Es gibt auch genügend Grund für diesen Jubel: Gott kommt und rettet – mit wunderbaren Folgen für die ganze Welt. Unter anderem heißt es in V. 5, dass Blinde sehen und Lahme gehen etc. – also alles bestens?

NUR WER SIEHT, IST HEIL?

Seit Neuestem stocke ich bei diesem Vers. Mir fällt zuerst die Wortwahl auf: Ganz selbstverständlich nennen wir Leute, die nicht sehen können, Blinde. Wir bezeichnen sie also nur nach dem, was sie nicht können. Als ob das alles wäre, was sie ausmacht. Das ist so, als würde man mich immer nur „die Malunfähige“ nennen, weil ich nicht malen kann.

Und so macht mich auch der Jubel darüber, dass sie auf einmal sehen können, nachdenklich: Damit wird doch ihr früheres Blindsein als ein zu beseitigendes Übel definiert, ohne das man nicht glücklich, zumindest nicht „heil“ sein kann. Aber wie ist es dann mit denen, die ihr Leben lang blind sind? Spricht man ihnen damit nicht ab, jemals „heil“ sein zu können? Werden sie immer nur „Blinde“ bleiben, immer auf ihre Schwäche reduziert?

SICH MIT GOTTES AUGEN SEHEN

Vielleicht lässt sich der Vers auch anders verstehen: Vielleicht öffnet Gott diesen Menschen die Augen in einem anderen Sinne, indem er ihnen zeigt, dass sie sich nicht auf ihr Defizit reduzieren lassen müssen. Dass sie viel mehr sehen, als sie selbst oder andere geglaubt haben. Weil sie Menschen sind, die zwar nicht alles sehen, was andere sehen, aber dafür das Wichtigste: dass sie in Gottes Augen wertvoll sind.

Zumindest für mich wäre das ein großer Grund zur Freude!

ELISABETH BIRNBAUM

sonntag@koopredaktion.at

Markus A. Langer

Elisabeth Birnbaum ist promovierte Alttestamentlerin und Direktorin des Österreichischen Katholischen Bibelwerks.

Lektionar für die Bistümer des deutschen Sprachgebiets. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Band I: Die Sonntage und Festtage im Lesejahr A, Freiburg u. a. 2019. © staeko.net

VERTRAUENSVERLUST
Besorgt über das schwindende Vertrauen der Menschen in die Demokratie äußert sich die Katholische Aktion Österreich (KAÖ). Angesichts von Chataffären und Teuerung und einem damit verbundenen Vertrauensverlust fordere man Politiker/innen auf, „durch Klarheit, Transparenz und mit Blick auf das Gemeinsame das Vertrauen in die liberale Demokratie wieder zu stärken“, betonten KAÖ-Präsident Ferdinand Kaineder und die Vizepräsidentinnen Katharina Renner und Brigitte Knell.

NACHHALTIGKEIT
Die Barmherzigen Brüder Österreich wurden unlängst mit dem „Green Brands Gütesiegel“ für vorbildliche ökologische Nachhaltigkeit ausgezeichnet. Der Ordensgemeinschaft wird damit bestätigt, umweltfreundlich und nachhaltig zu arbeiten und dadurch einen wesentlichen Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz sowie zur Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen zu leisten.

NEUES JEDERMANN-PAAR
Bei den Salzburger Festspielen 2023 gibt es ein neues Paar auf der Jedermann-Bühne vor dem Dom. Valerie Pachner aus Bad Schallerbach/OÖ ist die neue Buhlschaft, der deutsche Michael Maertens der neue Jedermann. Vor einigen Jahren verbrachte Pachner laut „Standard“-Interview ein freiwilliges soziales Jahr in Honduras und spielte dort mit Straßenkindern Theater. Ihr wurde damals bewusst: „Wir können auf dieser Welt nicht alle Probleme lösen. Aber mit Kunst kann man im Moment etwas schaffen, das Trost spendet oder weiterhilft.“

Die Schauspieler Valerie Pachner und Michael Maertens. Starpix/APA

Kritik am Lieferkettengesetz

Laut katholischer Entwicklungsorganisationen ist die gemeinsame Position der EU-Staaten für ein europäisches Lieferkettengesetz ein Flickenteppich aus Halbheiten und Schlupflöchern. Die Regierungen würden in dem Entwurf der Aufgabe nicht gerecht, rechtliche Hürden gegen Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden aufzustellen, kritisiert der Verband von 18 katholischen Organisationen in Europa und Nordamerika, darunter aus Österreich die Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz (KOO). Insgesamt sei der Entwurf „verwässert“, so dass Bereiche wie Waffenhandel und Finanzinstitute nicht wirksam abgedeckt würden. Es sei jetzt am EU-Parlament, für die abschließenden Verhandlungen ehrgeizigere Ziele zu formulieren. Gegenstand der Kritik ist ein Vorschlag der EU-Kommission für ein europaweites Gesetz über Nachhaltigkeitspflichten von Unternehmen. Diese sollen beispielsweise für Kinderarbeit, Ausbeutung von Arbeitern oder Umweltverschmutzung in globalen Wertschöpfungsketten haften. Die zuständigen Minister der EU-Staaten vereinbarten dazu kürzlich eine Position, die den Vorschlag in einigen Punkten abschwächt.

Starke Stimme

Die Direktorin des „Dom Museums Wien“, Johanna Schwanberg, ist neue Österreich-Präsidentin des internationalen Museumsrats ICOM. Das Österreichische ICOM-Nationalkomitee ist die größte heimische Organisation der Museen und Museumsfachleute. Für die Kunst- und Literaturwissenschaftlerin Schwanberg sei es „eine besondere Ehre und Freude“, gerade in krisen- und kriegsgebeutelten Zeiten „eine starke Stimme für die vielgestaltige, großartige Museumslandschaft“ in Österreich zu sein.

Johanna Schwanberg, seit 2013 Direktorin des „Dom Museums Wien“, ist neue ICOM-Österreich-Präsidentin. Marlene Fröhlich/LuxundLumen.com

Weitere Hilfe für Wohnen und Heizen

Die Caritas begrüßt die von der Regierung in Aussicht gestellten weiteren Wohn- und Heizzuschüsse um 500 Millionen Euro besonders für Menschen in schwierigen Lebenslagen. Ein konkreter Plan dafür soll noch vor Weihnachten vorgestellt werden. Rasche, zusätzliche und gezielte Unterstützung könne in der derzeitigen Situation eine „wirksame Entlastung“ sein, sagte Caritas-Präsident Michael Landau. Er verwies auch darauf, dass zunehmend Menschen aus der Mittelschicht in die Caritas-Einrichtungen kommen würden. Sie dürfe man bei den Unterstützungen nicht übersehen, warnte der Caritas-Präsident.

Österreichs Bischöfe reisen zum Papst nach Rom

Peter Schipka ist Generalsekretär der Österreichischen Bischofskonferenz. Schlager/APA

Die österreichischen Bischöfe besuchen unter Führung des Bischofskonferenz-Vorsitzenden Erzbischof Franz Lackner vom 12. bis 16. Dezember den Papst. Anlass der Reise ist der sogenannte Ad-limina-Besuch, eine jahrhundertealte Tradition. Bischöfe, die eine Diözese leiten, sind alle fünf Jahre dazu verpflichtet, nach Rom zu reisen und dem Papst über die Situation ihrer Diözese zu berichten. „Der Ad-limina-Besuch ist Wallfahrt und Dienstreise zugleich. Er dient dem Zusammenhalt der Weltkirche und der Stärkung der Ortskirche. Und er erinnert daran, dass wir unseren Glauben vor allem auch dem Glauben der Apostel zu verdanken haben“, sagt Peter Schipka, Generalsekretär der Österreichischen Bischofskonferenz, gegenüber dem „Sonntagsblatt Steiermark“.

Meine Gesundheit *beginnt*
bei meiner Ärztin, meinem Arzt.
Und nirgendwo sonst.

Nur von meiner Ärztin, von meinem Arzt:
meine Vorsorge, meine Medikamente, die richtige
Diagnose und Therapie. Das ist sicher.

www.aerztekammer.at/nirgendwosonst

ÖSTERREICHS
NIEDERGELASSENE ÄRZT.INNEN

GUT ZU WISSEN_

Recht: **Kann ich kirchlich heiraten, wenn ein/e Partner/in andersgläubig ist?**

UNTERSCHIED STANDESAMT UND KIRCHE

Die kirchliche Trauung ist vielen Paaren neben der standesamtlichen sehr wichtig. Die standesamtliche Trauung ist jene, die Rechtswirkung im staatlichen Bereich in Österreich entfaltet. Die kirchliche Trauung entfaltet nach österreichischem staatlichem Recht keinerlei rechtliche Verpflichtungen mehr. Andersrum ist es aber so, dass wenn nur standesamtlich geheiratet wird, aus kirchenrechtlicher Sicht keine Ehe zustande gekommen ist.

ANDERES BEKENNTNIS

Bei der Ehe zwischen Angehörigen unterschiedlicher Religionen gehört ein/e Ehepartner/in der katholischen Kirche an und die/der andere einer anderen religiösen Gemeinschaft. Beispielsweise werden hier eine Person mit katholischem Glaubensbekenntnis und eine weitere Person mit jüdischem Religionsbekenntnis getraut. Früher wäre das ein absolutes Ehehindernis gewesen. Heutzutage muss beim sogenannten Ortsordinarius (dem Diözesanbischof) um die Erlaubnis für das Eingehen einer solchen Ehe angesucht werden. Dabei ist es wichtig, zu beachten, dass zumindest ein/e Partner/in dem katholischen Glauben angehören muss.
Ein anders gelagerter Fall liegt vor, wenn ein/e Partner/in einer anderen christlichen Glaubensrichtung angehört (z. B. evangelisch oder orthodox) und die/der andere katholisch ist. Dann kann grundsätzlich eine kirchliche Trauung stattfinden, jedoch bedarf es einer Zustimmung, daher sollte mit der jeweiligen Pfarre Kontakt aufgenommen werden. Das gilt ebenso, wenn eine/r der beiden nicht getauft ist und die/der andere katholisch ist.

Zusammenfassend gilt: Wenn man sich katholisch trauen lassen möchte, muss zumindest eine/r der Ehepartner/innen ein katholisches Glaubensbekenntnis haben. Hat es die/der andere Partner/in nicht, sind zusätzliche Bestimmungen zu klären.

ERNEUTE TRAUUNG

In Fällen, in denen ein Paar zuvor katholisch geheiratet hatte und sich danach scheiden ließ, ist es grundsätzlich nicht mehr möglich, sich mit einem/einer anderen Partner/in erneut kirchlich trauen zu lassen. Eine neuerliche katholische Heirat ist nur nach kirchlicher Annullierung der ehemals geschlossenen katholischen Ehe durch das Diözesangericht möglich.

JOHANNES M. MÜHLLECHNER
Selbstständiger Rechtsanwalt, Linz
www.eurojouris-linz.at

Weniger Aufwand, aber mehr Zuwendung

Anja und Klaus wollten letztes Jahr ein perfektes Weihnachten. Heraus kamen aber vor allem Stress und Hektik. Heuer soll es anders werden.

Kürzlich kam ein Paar – Anja und Klaus – in die Beratungsstelle. Auf meine Frage, was sie zu mir führe, antworteten sie: „Wir möchten uns auf Weihnachten vorbereiten." Ich dachte zuerst, ich hätte mich verhört. „Sie möchten sich auf Weihnachten vorbereiten?" wiederholte ich. „Ja", sagten sie. „Das letzte Weihnachten ist voll in die Hose gegangen und uns ging es noch wochenlang danach nicht gut. Dieses Jahr wollen wir es besser machen."

ALLES PERFEKT

Im Laufe des Gesprächs wurde klar, dass Anja und Klaus in eine klassische Stressfalle geraten waren: Überforderung war die Folge. Sie hatten es allen recht machen wollen. Ein besonders schönes Fest: Geschenke sollten keine Wünsche offen lassen, das Haus musste in Hochglanz erstrahlen, wenn die Verwandten kämen. Da kam es besonders ungelegen, dass Anja Anfang Dezember noch für drei Tage ins Spital musste. Die Zeit für die Vorbereitungen wurde knapp. Mit Klaus konnte sie nicht wirklich rechnen. Für ihn war der Dezember in der Arbeit der anstrengendste Monat. Abstriche machen? Nein, das ließ ihr Stolz nicht zu. Schließlich wollte Anja zeigen, dass sie eine perfekte Hausfrau und Gastgeberin ist und Klaus war auch stolz darauf.

Also ging Anja einkaufen in überfüllten Einkaufszentren, von weihnachtlicher Musik aus allen Richtungen überschwemmt. Parkplatzsuche. Lebensmittel und Getränke schleppen. Geschenke für alle besorgen. Wo blieb da die viel zitierte Besinnlichkeit? Ach, und die Weihnachtskekse! Voriges Jahr backte Anja zwölf Sorten. Klaus war ihr keine Hilfe, der war in kein Kaufhaus zu bringen. Sein Geschenk für Anja besorgte er meist am Heiligen Abend, in letzter Minute.

WENIGER IST MEHR

Nun waren Anja und Klaus hier, um es anders, sprich besser zu machen. Dazu entwarfen sie einen Plan unter dem Motto: „Weniger ist mehr." Weniger Aufwand, mehr Aufmerksamkeit für das Wesentliche von Weihnachten: Zuwendung, Zusammensein, Freude schenken

Weihnachtsvorbereitungen müssen nicht in Stress ausarten. Triocean

und die Mensch-Werdung Jesu Christi feiern.

DIE UMSETZUNG

Statt jedem Familienmitglied etwas zu schenken, wollen Anja und Klaus es heuer mit „Wichteln“ probieren. Unter den Erwachsenen werden Lose gezogen. Auf jedem Zettel steht ein Name. Für die- oder denjenigen, die/den man zieht, überlegt man sich ein Geschenk. Das reduziert die Anzahl der Geschenke, den Aufwand und die Kosten beim Besorgen. Auf den Hausputz soll heuer verzichtet werden: Anja begnügt sich mit dem Standard. Statt zwölf Sorten Kekse wird sie nur sechs backen. Da bis jetzt viel an ihr hängenblieb, wird Anja sich ab nun Unterstützung bei Klaus und soweit möglich bei den Kindern holen. Sowohl Geschenke als auch nicht verderbliche Lebensmittel und Getränke werden schon Ende November oder Anfang Dezember besorgt. Klaus kontrolliert frühzeitig, ob die Beleuchtung funktioniert und hält alles bereit. Das Paar will darauf achten, dass es Zeitinseln für sich selbst und für Zweisamkeit schafft und Zeitpuffer für Unvorhergesehenes einplant. Den Weihnachtsgottesdienst wollen sie mit ihren Kindern um 17 Uhr besuchen, damit es keine Unterbrechungen am Heiligen Abend gibt. Klaus liest zu Hause das Weihnachtsevangelium. Traditionen sind wichtig, gerade an solchen Tagen wie Weihnachten. Sie dürfen aber auch hinterfragt und geändert werden.

GUTE VORBEREITUNG

Kaum ein Feiertag ist mit so viel Emotionen, Erlebnissen aus der Kindheit und Erwartungen verbunden wie Weihnachten. Umso wichtiger ist es, dass wir miteinander reden, Wünsche und Befürchtungen aussprechen und uns dementsprechend äußerlich und innerlich gut vorbereiten. Dann können wir am Heiligen Abend wirklich „Oh, du Fröhliche“ singen.

ALBERT A. FELDKIRCHER

Würziger Krautstrudel

GuteKueche.at

ZUTATEN (4 Portionen)

- 300 g Schinken
- 1 Pkg. Strudelteig
- 1 TL Kümmel
- 1 Msp. Muskatnuss
- 1 Prise Salz
- 1 TL Majoran (gerebelt)
- 1 Becher Sauerrahm
- 1 Zwiebel
- 1 Kopf Weißkraut
- 1 Prise Pfeffer

ZUBEREITUNG

Das Kraut vierteln, den Strunk entfernen und fein hobeln.

Dann den Schinken schneiden, Zwiebel schälen und klein hacken. In einem Topf Öl heiß werden lassen, die Zwiebel darin glasig anschwitzen und den Schinken dazugeben. Kurz anrösten.

Das fein gehobelte Kraut dazugeben und einige Minuten mitdünsten. Auskühlen lassen und mit den Gewürzen und dem Sauerrahm vermengen.

Die Fülle auf einem ausgebreiteten Strudelteig verteilen, gut einwickeln, auf ein mit Backpapier belegtes Blech setzen und für 50 Minuten bei 180 Grad Ober- und Unterhitze backen.

Tipp: Anstelle von Schinken kann auch luftgeselchter Schinkenspeck verwendet werden.

Dieses und mehr Rezepte finden Sie unter:
www.gutekueche.at

Hinter dem Tellerrand beginnt die Lösung

Nicht in jeder Familie ist die Adventzeit eine Zeit der Vorfreude. Etliche Familien in durchaus beneidenswerten Lagen verderben sich die Freude mit unnötigem Gezänk und Gehetze. Auch gibt es Familien in elenden Lagen, und sie bilden weltweit leider die Mehrheit. Fragen wir uns deshalb, ob irgendein Notausgang existiert, wenn man sich gerade in einer schwierigen Phase befindet. Die Gefahr solcher Phasen ist, dass man auf sich selbst fixiert ist, sich im Kreis um sein Elend und seine Ärgernisse dreht, und vom Selbstmitleid wie in einem Strudel immer tiefer in depressive Stimmungen hineingezogen wird. Der Notausgang daraus heißt: „Blick über den Tellerrand". Wer mehr sieht als sein eigenes Ungemach, gewinnt an Weitblick. Und im Weitblick taucht allerlei auf, manchmal sogar eine Lösungschance für ein Problem oder eine Kehrtwende aus einer gedanklichen Sackgasse. Vor allem aber tauchen andere Menschen auf, und siehe da, auch sie haben ihre Sorgen. Das ist schon einmal tröstlich – man steht nicht mutterseelenallein da mit seinem Schmerz. Man fühlt sich sozusagen einer Solidargemeinschaft leidender Menschen verbunden. Dies hilft, sich zu öffnen, von seinem Kummer zu erzählen statt ihn hinunterzuschlucken; und die Erfahrung lehrt, dass nicht nur „geteiltes" Leid, sondern auch „mitgeteiltes" Leid schon halbes Leid ist.

Wer mehr sieht als sein eigenes Ungemach, gewinnt an Weitblick.

ELISABETH LUKAS

ERLEICHTERUNG FÜR ALLE

Je weiter der Blick über sich selbst hinaus reicht, desto transparenter wird zudem, was andere benötigen, sowie das Ausmaß, in dem man ihnen trotz der eigenen Schwierigkeiten beistehen könnte. Das lenkt den Fokus auf verbliebene Kräfte, die kreativ nutzbar sind. Dabei ist ein Motiv interessant, das ich hervorheben möchte, weil es wenig geläufig ist, nämlich den zart aufkeimenden Wunsch, es jenen anderen, die ebenfalls unter ihren Belastungen stöhnen, nicht noch schwerer zu machen, als es bereits für sie ist. Bei genauer Betrachtung ist das ein außerordentlich nobles und Kraft spendendes Motiv, sich selbst aufzurappeln und nicht im Dauerlamento zu verharren. Wären Familienmitglieder zumindest geringfügig bereit, einander das Leben nicht noch schwerer zu machen, als es sowieso ist, erbrächte dies eine beachtliche Erleichterung für alle.

MENSCHENMÖGLICHES

Als leuchtendes Beispiel seien die „Young Carer" erwähnt, eine Selbsthilfeorganisation der Spitzenklasse. Es handelt sich um Jugendliche und teilweise sogar noch um Kinder, deren Eltern nicht fähig sind, ein förderliches Zuhause zustande zu bringen. Einer oder beide der Eltern sind suchtkrank oder psychotisch oder schwer behindert oder drohen aus anderen Gründen zu verwahrlosen. Töchter oder Söhne von ihnen springen im frühesten Alter ein, pflegen ihre Eltern, bemühen sich um Geschwister und Haushalt, kaufen ein, kochen, waschen, putzen … alles neben der Schule, während sich ihre Gleichaltrigen unbeschwert vergnügen. Es sind junge Menschen, die erhebliche Schwierigkeiten haben, aber trotzdem über ihren „Tellerrand" hinausschauen und sich solcherart aufschwingen, Leistungen an der Grenze des Menschenmöglichen zu erbringen. Sie schließen sich zu einer stützenden Gruppe zusammen, sie wachsen vielfach zu kooperativen, reifen Persönlichkeiten heran, und die allermeisten von ihnen entrinnen später einem posttraumatischen Stress, wie Untersuchungen beweisen. Mitten im Konsumrausch der Vorweihnachtszeit sollten wir ihrer und ähnlich gepeinigter Personen besonders gedenken.

Gewiss, in unseren Landen sind wir vorwiegend Privilegierte.

Ein Blick über den Tellerrand lohnt sich.
Roman Zurbrügg/Photocase

Die Zeichen mehren sich, dass sich diese Ära ihrem Ende naht. Jetzt aber ist es noch so, und das bedeutet: Was für die körperlich oder seelisch Geplagten ein Notausgang ist, das ist für die Privilegierten eine Verpflichtung. Im Status des Wohlergehens ändert sich die Formel: Nicht „mitgeteiltes“, sondern „ausgeteiltes“ Glück ist doppeltes Glück! Viktor E. Frankl hat das in einem Aufsatz unter dem Motto „Wir geben Brot – sie geben uns Sinn“ auf den Punkt gebracht. Gemeint hat er: Wenn wir, die reichen Industrienationen, den armutsgefährdeten Völkern eine Lebensgrundlage spenden, dann sind keinesfalls bloß sie die Gewinner, sondern wir sind es ebenso. Wir entwinden uns dem Übersättigungsfrust und den Neurosen einer Überflussgesellschaft und gewinnen an konstruktiven Projekten und Sinnperspektiven, die uns seelisch bereichern und zufriedenstellen. Sie geben uns wahrlich viel zurück, jene Unterprivilegierten, sobald wir unsere Privilegien nützen, um ihren Hunger und ihren Mangel zu mindern. Schon vor 2000 Jahren gab es Einen, der das gepredigt hat. Wie wenig haben wir seither auf ihn gehört! Wie lächerlich wenig haben wir diese Erkenntnis auf unser konkretes Leben übertragen! Aber Jahr für Jahr – und bald wieder – gibt es eine Botschaft, die uns daran erinnert: das Weihnachtsfest. Es könnte das eine sein, das uns endlich davon überzeugt. Tauschen wir „Brot“ gegen „Sinn“ … kein schlechter Tausch! ◂

Wir entwinden uns dem Übersättigungsfrust … einer Überflussgesellschaft und gewinnen an konstruktiven Projekten und Sinnperspektiven.

ELISABETH LUKAS

Heilsame Hoffnung

Im Advent und zu Weihnachten erfrischen die Gedanken der bekanntesten Schülerin von Viktor Frankl, dem Begründer der sinnzentrierten Logotherapie und Existenzanalyse.

ELISABETH LUKAS
PSYCHOTHERAPEUTIN

3/5

Klangvolles Jubiläum von KISI Vorarlberg

Mit zwei Musicalkonzerten in Gisingen und Muntlix sowie einem Festgottesdienst in Hörbranz wird an diesem Wochenende das 20-jährige Jubiläum begangen.

Wie kam es zur Gründung von KISI Vorarlberg? Was war die Idee dahinter?
Elisabeth Röthlin: Im Advent 2002 wollte Pfarrer Gerhard Mähr in der Pfarre Lochau das KISI-Weihnachtsmusical „Eine himmlische Aufregung“ mit Kindern aus der Pfarrgemeinde aufführen. Der zuständige Chorleiter fiel überraschend aus und so suchte man jemanden, der diese Aufgabe übernehmen konnte. Da ist man auf mich gestoßen. Da ich aber damals drei kleine Kinder hatte, konnte ich es mir zunächst nicht vorstellen. Schließlich übernahm eine Frau aus der Pfarre während den Proben die Aufsicht über unseren Kleinsten. So wurde mein Engagement als KISI-Chorleiterin möglich und alles begann.

Wer waren die Initiatoren bzw. wer war von Anfang an dabei?
Christian Röthlin: Wie gesagt, Pfarrer Gerhard Mähr hatte die Idee – und wir beide waren sofort Feuer und Flamme für das Projekt. Wir hatten nämlich die Arbeit von „KISI – God’s singing kids“ ein Jahr zuvor kennengelernt und damals zueinander gesagt: „Das machen wir auch einmal, wenn unsere Kinder größer sind und wir mehr Zeit haben.“ Aber es kam anders: Plötzlich waren wir mittendrin und aus dem lokalen Projekt der Pfarre wurde ein überregionales Musicalprojekt.
Eine wichtige Mitleiterin war auch Maria Sutter, die leider viel zu früh verstorben ist. Sie organisierte die KISI-Gruppe im Oberland (Raum Bludenz) und viele gemeinsame Fahrten mit Hunderten Kindern und Jugendlichen zum jährlichen KISI-Fest zu Pfingsten in Gmunden am Traunsee.

Wie viele Kinder waren im Laufe dieser zwei Jahrzehnte Teil von KISI Vorarlberg?
Christian: Da muss man unterscheiden: Kinder und Jugendliche, die regelmäßig im Chor mit dabei waren, Musicals spielten und Gottesdienste mitgestalteten, waren es über 800 in all den Jahren. Manche waren nur ein Jahr dabei, andere sind schon 10, 15 oder eben auch 20 Jahre mit dabei, wie unsere große Tochter Rebekka. Außerdem veranstalteten wir jedes Jahr KISI-Sommertage oder Musicalwochen und dieses Jahr auch erstmals KISI-Ostertage. Da waren noch einmal ca. 500 weitere Kinder mit dabei.

Wie hat sich KISI Vorarlberg in dieser Zeit weiterentwickelt? Was hat sich verändert, was ist noch so wie zu Beginn?
Elisabeth: Das KISI-Glaubensbekenntnis „Ja, das glaube ich!“ singen wir nach wie vor immer zu Beginn jeder Probe und jeder Tournee und nach Möglichkeit in jedem Gottesdienst. Auch die KISI-Schäfchen-Stunden für die ganz Kleinen von 1 bis 6 Jahren gibt es immer noch. Der Mitarbeiterstab hat sich auf über 40 Mitarbeiter:innen, die sich für ein ganzes Schuljahr verpflichten, vergrößert. Das KISI-Teens-Programm ist erst die letzten Jahre dazugekommen. Und für die Erwachsenen findet regelmäßiger Input und Austausch statt.
In der eigentlichen Chor- und Musicalarbeit sind wir weggekommen vom projektorientierten Arbeiten hin zur Teilnahme für ein ganzes Schuljahr. Das ermöglicht qualitativ gutes Arbeiten mit den Kindern in den Bereichen Gesang, Schauspiel und Tanz. Zudem fördert es das soziale Miteinander und das gemeinsame Glaubensleben. Gewachsen ist auch unsere KISI Base (im ehemaligen Salvatorkolleg) in Hörbranz und seit drei Jahren absolvieren junge Erwachsene ein Volontariat bei KISI, außerdem wurden erste Teilzeitanstellungen möglich.

Was waren aus eurer Sicht die Höhepunkte?
Elisabeth: Dass auch beeinträchtigte Kinder bei KISI ihren Platz finden, berührt und begeistert uns jedes Mal neu. Höhepunkte sind eigentlich jeder Gottesdienst, den wir kreativ mitgestalten können, und jede Musicalaufführung. Die Begeisterung der Kinder und Jugendlichen auf der Bühne und auch im Zuschauerraum zu erleben, ist immer wieder neu ein großes Geschenk.
Christian: Mich begeistert es, wenn ich junge Erwachsene sehe, die vor 10 oder 15 Jahren als kleine KISIs begonnen haben und nun gefestigt im Glauben ihren Weg in Familie, Gesellschaft und Kirche gehen – und aus eigener Überzeugung für den christlichen Glauben eintreten. Dann erfüllt es mich mit Dankbarkeit, dass wir als KISIs dazu einen Beitrag leisten durften.

Was ist zum Jubiläum geplant?
Elisabeth: Am 8. Dezember fahren wir als ganze Gruppe nach Innsbruck zu einer Aufführung des neuesten KISI-Weihnachtsmusicals „Betlehem“, das von unserer Stammgruppe aus Oberösterreich aufgeführt wird. Dann sind wir am 9. und 10. Dezember selbst auf Tournee mit zwei Musicalkonzerten in Feldkirch-Gisingen und Muntlix und zum Abschluss feiern wir am Sonntag, 11. Dezember, einen feierlichen Festgottesdienst. Abschließend gibt es eine Agape in unserer KISI-Base.

Wie geht es mit KISI Vorarlberg – in den kommenden 20 Jahren – weiter?
Elisabeth: KISI heißt ja eigentlich „KInder SIngen“. Unter diesem Aspekt wollen wir unserem KISI-Vorarlberg-Leitsatz treu bleiben: „Gott entzündet die Herzen der Kinder und Jugendlichen und berührt durch ihre Freude und Begeisterung, durch ihre Musik und Kreativität die Menschen.“ Das ist unser Anliegen: Den Glauben an unseren dreieinigen Gott an die nächste Generation weiterzugeben und Räume zu schaffen, wo Gott erfahrbar wird. JOACHIM SCHWALD

KISI Vorarlberg blickt auf eine bewegte Vergangenheit zurück. Ein bildlicher Querschnitt durch die vergangenen 20 Jahre.

KISI Vorarlberg

TELE TIPPS

SONNTAG 11. DEZEMBER

9.00 Katholischer Gottesdienst aus dem Dom zu St. Pölten. *ServusTV*

9.30 Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche St. Laurentius in Alteglofsheim, Bayern. *ZDF*

10.00 Katholischer Gottesdienst aus der Pfarre Breitenau am Hochlantsch, Steiermark. *ORF III*

10.00 Evangelischer Gottesdienst aus der Himmelfahrtskirche in München-Sendling. *BR*

12.30 Orientierung. Aktuelle Ereignisse im Leben der Religionen, national und international. *ORF 2*

MONTAG 12. DEZEMBER

20.15 Die Kleiderordnung der Tiere (Dokumentation). Jedes Lebewesen braucht eine geeignete Hülle. Die Natur setzt dabei vom schlagfesten Panzerkleid bis zum seidenweichen Kuschelfell auf geniale Materialien. *3sat*

DIENSTAG 13. DEZEMBER

22.35 kreuz und quer (Dokumentation). „Altern als Glück" zeigt in eindrucksvollen Fallgeschichten, wie und warum die „Last des Alterns" entsteht. *ORF 2*

23.10 kreuz und quer (Dokumentation). Wasserdoktor, Kräuterpfarrer, Trendsetter – Die Medizin des Sebastian Kneipp. *ORF 2*

MITTWOCH 14. DEZEMBER

20.15 Weihnachten 89 (Dokumentation). Weihnachten 89 – die Berliner Mauer ist gefallen, und das Weihnachtsfest wird zu einem Fest der Freiheit. Familien, die viele Jahre nicht zusammen feiern konnten, kommen endlich wieder zusammen. Eine Welt im Umbruch, eine neue Welt. Die Weihnachtsbotschaft bekommt eine ganz neue Bedeutung. *3sat*

21.05 Landleben (Dokumentation). Weihnachten in den steirischen Alpen. Weihnachten scheint in Oppenberg, einem der abgelegensten Orte, etwas besonders Echtes zu haben. *ORF III*

DONNERSTAG 15. DEZEMBER

20.15 Abenteuer Erde (Dokumentation). Mitternachtssonne und Polarnacht – Skandinaviens wilder Norden. Im Sommer geht hier die Sonne kaum unter, im Winter jedoch beherrschen Dunkelheit und Kälte das Land. Der radikale Gegensatz stellt die Natur vor große Herausforderungen. *WDR*

21.05 Den Menschen sehen – 50 Jahre Licht ins Dunkel. Die Dokumentation zeigt, was die Spenden der Österreicherinnen und Österreicher bewirken. *ORF 2*

FREITAG 16. DEZEMBER

21.10 Winterreise durch den Advent (Volkskultur). Eine Weihnachtszeit, so wie's früher einmal war, erleben Conny Bürgler und Richard Deutinger im tief verschneiten Bergdorf Filzmoos am Fuß der Bischofsmütze, in Mariazell und bei einer Weihnachtsroas durch das Salzburger Freilichtmuseum. *ServusTV*

SAMSTAG 17. DEZEMBER

Senegacnik/ORF

11.10 Unser Österreich (Dokumentation). Kunst und Glaube im Leben von Sepp Forcher. Besondere Schauplätze der Sendung sind u. a. die gotischen Altäre in St. Wolfgang, Hallstatt, Maria Gail, Oppenberg und in Mauer bei Melk – eine kleine Auswahl der über 100 Altäre, die Sepp Forcher in seinem Leben besuchte. Seine Offenheit und seine Neugier für zeitgenössische und moderne Kunst sowie seine Verbundenheit mit der Natur sind weitere Gesprächsthemen. *ORF III*

ZUM NACHHÖREN & NACHSEHEN:

Die „Morgengedanken" und andere Religionssendungen können Sie unter:

religion.orf.at/radio/ nachhören bzw. unter

religion.orf.at/tv/ nachsehen.

radiophon

Morgengedanken von Pfarrer Thomas Marosch, Kirchschlag in der Buckligen Welt, Niederösterreich. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, *Ö2.*

Zwischenruf. Geschichten zur Zeit. So 6.55, *Ö1.*

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, *Ö3.*

Lebenskunst. 50 Jahre Licht ins Dunkel. So 7.05, *Ö1.*

Gedanken. „Für den Frieden braucht es eine gewisse Radikalität." Überlegungen des Friedensforscher Werner Wintersteiner. So 9.05, *Ö1.*

Katholischer Gottesdienst aus der Pfarre Patzmannsdorf, Niederösterreich. So 10.00, *Ö1.*

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, *Ö3.*

Gedanken für den Tag. Karl-Markus Gauss, Essayist, Kritiker und Herausgeber der Zeitschrift „Literatur und Kritik" ist unterwegs im unbekannten Europa. Mo–Sa 6.56, *Ö1.*

Radiokolleg. UDSSR – Geschichte, Zerfall und die Folgen bis heute. Mo–Do 9.05, *Ö1.*

Betrifft: Geschichte. Vom Verwahren zur Integration. Zur Geschichte der Psychiatrie. Mo–Fr 17.55, *Ö1.*

Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, *Ö1.*

Dimensionen. Deutschlands erste Gerichtsreporterin. Wie Gabriele Tergit die Weimarer Republik dokumentierte. Mo 19.05, *Ö1.*

Das Ö1 Konzert. F. Mendelssohn Bartholdy: Jauchzet dem Herrn, alle Welt; Denn er hat seinen Engeln befohlen, u. a. Di 14.05, *Ö1.*

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.05, *Ö1.*

Logos. Hirten, Könige und Schafe. Das Weihnachtsfest zwischen biblischem Bericht und historischer Wahrheit. Sa 19.05, *Ö1.*

Täglich 20.20 Uhr – Vatican News
www.radiovaticana.de

Sonntag – Radio-Akademie
Wer ist Jesus? Von Papst Johannes Paul II.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Absolute Experten für den Ankauf seltener Waren

Wiener Tafelsilber oder ein Porzellan-Service von der Großmutter, ein schöner Familienschmuck oder ein liebevoll gehütetes Gemälde – mit all diesen Erbstücken ist man bei ronny-hartmann.at richtig: „Viele unserer Kunden wissen oft gar nicht, welche Schätze sich in ihrem Haus verbergen", sagt Ronny Hartmann, Inhaber des Handelshauses Hartmann. „Sie denken zum Beispiel bei einem alten Pelzmantel: Der ist doch gar nicht hochwertig, dafür bekomme ich nicht viel.' Doch oft schlummert ein ungeahnter Wert in diesen Waren." Um diesen zu bestimmen, steht im Handelshaus Hartmann ein gutes Team und breites Equipment zur Verfügung. „Wir arbeiten seriös. Jeder kann mit uns telefonisch einen Termin vereinbaren, dann kommen wir zum schnellstmöglichen Zeitpunkt – unabhängig vom Standort", so Hartmann. „Wir schätzen die Ware fair und der Kunde kann sich frei entscheiden, ob er verkaufen will."

Informationen
Tel. 0650 / 584 92 33
ronny-hartmann.at

Der Spezialist für unentdeckte Schätze: Ronny Hartmann.
PRIVAT

Veranstaltungen

Do 8.12. | 19 Uhr
Franziskaner Kloster Dornbirn
Komm, weihnachtlicher Geist!
Adventkonzert der Camerata Vorderland mit Haydn bis Harrison des Rotary Club Dornbirn für Buschspital Malambo in Malawi.

Fr 10.12. | 17 Uhr
St. Josefs-Kirche Rankweil
Winterkonzert
Nina Fleisch und Ekkehard Breuss präsentieren Lieder, die zur Jahreszeit passen, besinnlich und berührend sind und zu Einkehr und einer Atempause einladen. Weitere Termine: 11.12. | 19 Uhr Wallfahrtskirche Maria Bildstein, 16.12. | 19 Uhr Bruder Klaus Kirche Dornbirn, 17.12. | 16 Uhr St. Nikolaus Kirche Altach. Karten: **E nina@fleisch.cc**

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

So 11.12. | 18 Uhr
Pfarrk. Peter & Paul Lustenau
Konzert für Orgel & Trompete
Es gastiert der aus Irland stammende Organist Mark Casey gemeinsam mit dem Vorarlberger Trompeter Gabriel-Maria Morre Gespielt werden Händel, Bach, Franck, Plog, Heiler und Johnson. Der Trompeter spielt auf barockem Instrumentarium, also einer Natur- bzw. Barocktrompete bis hin zu modernen Trompeten. Der Organist gibt eine Interpretation von historischen Werken der Musikgeschichte durch die vielen Register und verschiedenen Klangfarben der Lustenauer Orgel.

Sa 10.12. | 15 Uhr
Weihnachtsmarkt, Bregenz
So 11.12. | 16 Uhr
Weihnachtsmarkt, Feldkirch
Mitmachkonzert
Musik für die ganze Familie mit Liedermacher Konrad Bönig.

Di 13.12. | 19 Uhr
Buchhandlung Arche, Bregenz
Fröhliche WIEnacht
Eine Lesung mit der Lyrikerin Ines Strohmaier und dem ehemaligen Chefredakteur des Vorarlberger KirchenBlattes, Dr. Walter Buder. Die Tage werden kürzer und in den Gassen duftet es immer häufiger nach Weihnachten und einer Zeit des Friedens, der Ruhe und des Zusammenseins. Sich gemeinsam auf diese Zeit mit einem gemütlichen Abend in der Buchhandlung Arche einstimmen. Lassen Sie sich von poetischen Texten verzaubern und von den Gesprächen inspirieren.

Mi 14.12. | 17:30 Uhr
Mittelschule Grüt, Schruns
Ein Raum voller Kinderträume
Kinderträume sind Lebensträume – und sie sind positiv, bunt und voller Strahlkraft. Eine Ausstellung der Caritas Lerncafés gemeinsam mit der youngCaritas lässt Besucher:innen träumen und lädt gleichzeitig zum Verweilen ein. “ CARITAS

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Fr 15.12. | 19:30 bis 21 Uhr
Bildungshaus Batschuns
Komm und sieh!
Der Verein „Frohbotschaft.Heute“ bietet eine offene, spirituelle Gruppe an und lädt dazu herzlich ein. Kontakt: **E josef.fritsche@schule.at**

Sa 17.12. | 17 Uhr
Pfarrkirche Röthis
So 18.12. | 17 Uhr
Basilika Rankweil
Adventbesinnung Chor Shalom
Gefragt ist: Wie können wir in dieser herausfordernden Zeit Lichtbringer und Hoffnungsträger für andere sein? Lieder und Texte zur Einstimmung auf Weihnachten.
www.shalom-rankweil.at

TIPP_

So 11.12. | 19 Uhr
Innenhof des Kapuzinerklosters, Bregenz

Hirtenfeuer mit Klaraschwestern

Wie die Hirten am Feuer, so kommen die Menschen aus diesem Anlass bei den Schwestern der Hl. Klara in ihrem Kloster zusammen. Die Hirten waren zur Zeit Jesu die Ausgestoßenen, die Outlaws. Es ist unerhört, dass der Evangelist Lukas in seiner Geschichte von der Geburt Jesu den Hirten die Schar der Engel erscheinen lässt und dass diese Hirten als erste kommen um den Gottessohn anzubeten. In der kühlen Nacht, abseits der etablieren Zivilisation treffen die Außenseiter: innen auf den Heiland der Welt. Der Gedanke daran kann das Sitzen um das Hirtenfeuer bei den Klaraschwestern in Bregenz begleiten, muss aber nicht. Jede/r kann auch einfach mit anderen um ein Hirtenfeuer zusammenkommen und sich gemeinsam auf Weihnachten einstimmen lassen: ein kurzer Text, eine Geschichte, ein paar Lieder. Danach gibt’s heiße Getränke, Kekse und viel Zeit für Gespräche.

Steinmair/KKV

Impressum_

Medieninhaberin: Diözese Feldkirch.
Herausgeber: Generalvikar Dr. Hubert Lenz.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch. **Redaktion:** Joachim Schwald (Redaktionsleitung), Mag. Wolfgang Ölz, Andreas Haller. **Marketing/Anzeigen:** Petra Baur DW 211. **Abo-Service:** Petra Furxer DW 125 (Mo bis Fr von 8 bis 12 Uhr). **Alle:** 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5, E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at, Internet: www.kirchenblatt.at.
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Mag. Monika Slouk (Leiterin), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
Das KirchenBlatt ist Mitglied im **Werbeverbund der Kirchenzeitungen - KiZMedia.** Kontakt: Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer). E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 51,00 / Einzelverkauf: Euro 1,90
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach.
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

DEM EHRENKODEX DES ÖSTERREICHISCHEN PRESSERATES VERPFLICHTET

ÖAK Auflagenkontrolle

FEDERSPIEL_

DAS LEIDIGE THEMA

Drei Jahre lang arbeitete ich für einen Männerorden. Gerne sogar. Besonders angenehm war: Da es in den Presseaussendungen, die zu schreiben waren, um Ordensmänner ging, ersparte ich mir großteils die Frage, in welcher Form ich geschlechtergerecht schreiben möchte. Hand aufs Herz: „Gendern“ (sprich: dschendern), wie man den Gebrauch geschlechtersensibler Sprache bezeichnet, ist anstrengend. Kein Wunder! Wir sind gerade erst dabei, diese Form der Sensibilität zu entdecken. Tröstlich ist: Die Mühe lohnt sich. „Sprache hat eine enorme Auswirkung auf die Welt“, betonte erst letzte Woche die Sprachkünstlerin Doris Mitterbacher alias Mieze Medusa. Außerdem kann man frei nach Paul Watzlawik (der formulierte: „Man kann nicht nicht kommunizieren“) sagen: „Man kann nicht nicht gendern.“ Wer denkt, die bisher üblichen Formulierungen wären „normal“ und deshalb „neutral“, der – oder die – irrt. Wer Sprache benützt, formt die Wirklichkeit, so oder so. Falls Sie zu denen gehören, die sich über die komplizierteren Formulierungen ärgern, verbindet uns etwas: Ich ärgere mich über jedes „Adventskalender“ statt „Adventkalender“. Sprache ist aber immer im Fluss. Und es ist meine Entscheidung, ob ich mich ärgere oder nicht.

MONIKA SLOUK
monika.slouk@koopredaktion.at

DENK_MAL

4. Juli 2013

Zur Bischofsweihe von Benno Elbs erscheint Anfang Juli 2013 im KirchenBlatt ein achtseitiges Extra. „Ein neuer Hirte“ titelt Chefredakteur Dietmar Steinmair in seinem Leitartikel und wünscht dem neuen Bischof alles Gute und Gottes Segen.

Im umfangreichen Extra lässt man das „größte Fest der Kirche Vorarlbergs in diesem Jahr“ noch einmal ausführlich Revue passieren. Neben den Grußworten von Nuntius Peter Stephan Zurbriggen und Landeshauptmann Markus Wallner wird auch die Predigt von Christoph Kardinal Schönborn mit dem Titel „Er vertraut Dir Großes an“ abgedruckt. Zudem erfahren die Leser:innen, dass mit den Spenden anlässlich der Bischofsweihe Hilfsprojekte im In- und Ausland unterstützt werden sollen. Ein weiterer Bericht widmet sich dem von Goldschmiedin Elke Capelli eigens angefertigten Bischofsstab sowie den Insignien des Bischofs. Auch Domkapellmeister Benjamin Lack, der die „Missa solemnis“ von Wolfgang Amadeus Mozart dirigiert und selbst als Kantor fungiert, kommt im Extra zu Wort. Das Cover zieren selbstredend ein Bild des neuen Bischofs sowie ein Auszug seiner Dankesworte.

ZU GUTER LETZT -

Bregenzer Kaffee mit Herz

Die GUTA Bregenz stehen für soziales Engagement und karitatives Wirken. So organisiert die Frauenbewegung unter anderem seit vielen Jahren eine Nikolausfeier für Bewohner:innen der Lebenshilfe, verkauft Regionales auf dem Vorklöschtner Adventmärktle oder erfreut die Bewohner:innen in den drei Bregenzer Sozialzentren mit einem Zopf-Osterhas.

Seit Anfang Dezember lässt die GUTA mit einer weiteren Aktion der Nächstenliebe aufhorchen: dem „Bregenzer Kaffee mit Herz“. Die Idee kommt ursprünglich vom „Café Sospeso“ aus Italien und hat sich von Neapel aus mittlerweile bis nach Australien verbreitet. Nach dem Motto „Geteilte Freude ist doppelte Freude“ kann im Café Rheinstraße oder im Harry‘s Cafe ein „Bregenzer Kaffee mit Herz“ bestellt werden. Dieser muss nicht bezahlt werden, denn das wurde von der GUTA Bregenz bereits erledigt. Ein Gast kann aber auch zwei Kaffee bezahlen und nur einen trinken und somit einem weiteren Gast einen „Bregenzer Kaffee mit Herz“ ermöglichen.

Karitatives Engagement ermöglicht kostenlose Kaffees in Bregenz. Fahmi Fakhrudin/unsplash.com

Humor ...

Warum können Geister so schlecht lügen?
Weil sie so leicht zu durchschauen sind.

Fritzchen fragt seinen Lehrer: „Kann man für etwas bestraft werden, was man nicht gemacht hat?“
„Nein, natürlich nicht.“ „Gut, ich habe nämlich meine Hausaufgaben nicht gemacht!“

S‘ KIRCHAMÜSLE_

I bin echt selta mit am Bus uf Wäg, abr i hon ghört, dass as ab am 11. Dezembr neue 100er Nummra git. Hoffentlich kenn i mi do denn no us.